Liebe und Betrug.

Ein

Lustspiel in zwei Aufzügen,

von

Vetter.

Personen:

Baron von Westenberg, ein alter Edelmann.

Louise, seine Tochter.

Sophie, ihr Kammermädchen.

Kammerjunker von Bellmont.

Baron von Mildenau.

Peter, Domestike im Dienste des Barons von Westenberg.

Ein Magister, Prediger des Orts.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron von Westenberg, und sein Bedienter Peter.

Baron (indem er klingelt, und Peter erscheint). Meine Tochter soll kommen.

Peter. Fräulein Louise?

Baron. Wer sonst, Narr! kennst du außer ihr noch eine?

Peter (verlegen). Nein, nein. (für sich). Daß mich die Lügen doch immer so verlegen machen müssen — —

Baron. Was redt'st du da?

Peter. Je nun, ich meyne, mein gnädiger Herr, so zu verstehen, und nicht anders auszulegen bitte ich unterthänigst: Sie wären der Vater der Armuth, oder deutlicher mich noch auszudrücken: für die Armuth, und die dürfte doch der Töchter nicht wenige zählen.

Baron. Laß dieß, und geht jetzt.

Peter. Aber das gnädige Fräulein —

Baron. Soll augenblicklich erscheinen.

Peter. Sie ist im Garten — —

Baron. Desto besser für dich, wenn du's weißt.

Peter. Und singt zur Guitarre —

Baron. Was geht das dich an?

Peter. Ach eben, weil mich's nicht angeht, und ich sie stören soll —

Baron (gestreng). Auf meinen Befehl!

Peter. Ach, wenn doch nur nicht in dem Befehle die üble Klausel mit eingeschlossen wäre, mich geduldigst tituliren zu lassen von dem Fräulein: „Dummer Peter, mich schon wieder einmal durch deine Tölpelei in meinen Empfindungen gestört." (ab.)

Zweiter Auftritt.

Baron allein.

Guitarre — Empfindungen. — Recht gut, das sagt man ja immer, sollen — denn ich habe, aufrichtig gesagt, in meinem Leben nichts von so etwas gehalten — die untrüglichsten Symptomata einer nur erst so aufkeimenden jugendlichen Herzensregung seyn. Vortrefflich! das soll mir herrlich bei meinem Plane, den ich mit ihr vorhabe, zu statten kommen. Zwar ist sie noch jung, und wird wohl noch nicht recht wissen, was es für ein Unterschied heut zu Tage zwischen Liebe und Heirathen ist. Indessen der Kammerjunker mit der nächsten Aussicht zum

Kammerherrn, — welche Würde, welcher Glanz in unserm Falienwappen; das überwiegt Alles. Und wenn er auch noch so arm wäre, was in der That auch wohl nicht zu läugnen ist, so wird eine reiche Mitgift ihm ersetzen, was ihm abgeht in der Rücksicht. Und was hätte sie dann wohl für Ursachen noch, sich zu sträuben? Der junge Mann, ist er nicht hübsch, nicht — was man so immer sagt, — gelant, so schmiegend und biegend, so beredt, daß ich besorge, ihn rafft gewiß noch die Schwindsucht dahin, ehe er mein Schwiegersohn wird. — Also nur noch das Hinderniß der Jugend? Wahrhaftig, von der darf ich wohl jetzt am wenigsten besorgen; denn in unsern Zeiten, sagt man ja immer, ist die Liebe eine sehr frühzeitige Frucht.

Dritter Auftritt.

Baron. Louise.

Louise. Sie haben befohlen, mein Vater.

Baron. Nicht befohlen, liebes Kind. Wenigstens würde mir das sehr unangenehm seyn, wenn ich mich genöthiget sähe, hier zu befehlen, wo ich nicht einmal bitten sollte.

Louise. Ich will nicht hoffen, lieber Vater —

Baron. Hoffe immer, das wird mir lieber seyn, als wenn du befürchtest. Wahrhaftig, Louise, du kömmst mir mit jedem Anblick immer reizender vor. Der schlanke Wuchs, die himmels=

blauen Augen, das Morgenroth, das den Reiz deiner jugendlichen Wangen umstralt, und dann — ja, in Wahrheit gesagt, ich werde ordentlich jung bei dem Anblicke meiner eigenen Tochter. Apropos, liebes Mädchen, wie alt wirst du denn nun?

Louise. Die Frage ist in der That originell aus dem Munde eines Vaters.

Baron. Nu, nu, liebes Kind, nur nicht zornig darüber; das ist nun einmal bei mir nicht so böse gemeint. Du weißt ja selbst, was Kleinigkeiten anlangt, die behalt ich leicht; doch desto schwächer ist mein Gedächtniß für wichtige Dinge. So weiß ich mich zum Beispiel noch recht gut zu erinnern, an welchem Tage ich meinen ersten Jagdhund durch eine glückliche Karte in Pharao gewann. Wie gesagt, so eine — Kleinigkeit — —

Louise. Sie belieben zu scherzen, lieber Vater.

Baron. Also Scherz bei Seite, meinst du, und lieber die Sache bei Ernste überlegt. Da bist du meiner Meinung, Louise. Also kurz von der Sache zu reden. Der Kammerjunker von Bellmont (er fixirt sie) hat sich so eben bei mir melden lassen.

Louise (verlegen). Der Kammerjunker Bellmont — —

Baron. Eben der, wie du sagst. Seine Absicht ist — —

Louise. Ich bin neugierig.

Baron. Je nun, erst vor allen Dingen mir und dir seine Aufwartung zu machen, da er erst seit gestern aus der Residenz zurückgekehrt ist.

Loise. Und dann? —

Baron (lächelnd). Und dann — — Aber liebes Närrchen, wie du dich doch so spröde stellen kannst. Ein Mädchen von deinen Jahren — —

Louise. Also wüßten Sie doch um mein Alter?

Baron. Nun ja, das heißt, ich weiß das nur so ohngefähr, aber nicht genau zu bestimmen. Wenn mir recht ist, so war's gerade damals, daß mich deine Mutter mit dir beschenkte, als ich — — (freudig.) Ja wahrhaftig, da erinnere ich mich mit einem Mal ganz lebhaft wieder daran, an die große Parforce-Jagd, wo die Beute nicht weniger, als sechs Hirsche, zwei Rehe, ohne dabei noch des kleinen Wildes zu gedenken, betrug. Nun, wie gesagt, liebes Kind, so eine Kleinigkeit behalt ich wohl leicht. —

Louise (spöttisch). Wie sehr bin ich Ihnen verbunden für die Aufmerksamkeit, die Sie mir schenken. In der That — —

Baron. Nicht wahr, liebes Kind — so ist es — ich hab' es errathen das Alter? Denn wenn ich rechne, um doch sicher zu gehen (er zählt am Finger) Anno 90 fiel gerade die Jagd — ja das war eine Jagd, wie ich keine seitdem wieder erlebt habe, 92 war in der Residenz die große Jägerparade, und 93, 94, 95, und die folgenden Jahre, da fielen die berühm-

ten Fuchsjagden — auch nicht ohne Bedeutung. — Doch was am Wichtigsten dabei ist, das mich in meiner Rechnung zurecht weisen kann, das ist: Anno 98 gewann ich meinen ersten Jagdhund, — nun wie gesagt — so eine Kleinigkeit, — — und in diesem Jahre erinnere ich mich auch ziemlich lebhaft an deinen siebenten Geburtstag, den ich, weil deine Mutter noch lebte, sehr feierlich begieng. Die folgenden Jahre nun bis auf diese Zeit dazu addirt, (zählt 99, 100 rc.) da kämen denn also gerade Summa Summarum 14 Jahre heraus.

Louise. Vierzehn Jahre, und doch nicht errathen. Aufrichtig gesagt, wären Sie nicht mein Vater, und hätte ich übrigens dabei schon so ein Alter von einigen 40 Jahren erreicht, so wäre ich fast geneigt zu glauben, Sie hätten mir durch die sichtbare Verheimlichung meiner Jahre eine verbindliche Schmeichelei zu machen gesucht.

Baron. Also noch älter bist Du. O desto besser, desto besser. Daß wir denn geschwinde deßwegen wieder zurückkommen auf den Kammerjunker, ja der wünscht uns denn beiden, wie schon erinnert, seine Aufwartung zu machen.

Louise. Schon recht, lieber Vater, das weiß ich; nur zum Ziele, wenn ich bitten darf. —

Baron (ernst). Aber höre Mädchen, du kömmst mir heute in der That recht sonderbar vor. Wie, was, solltest du denn wirklich noch nichts merken?

Louise (in eben dem Tone). Wie, was — ich

merken? Sie kommen mir in der That, möcht' ich fast ebenfalls sagen, heute sehr außerordentlich vor. Ich, was merken, und woraus denn? aus Ihren Worten? Nun ja, daß Sie Kleinigkeiten behalten, und wichtige Dinge vergessen, ei freilich, das hab' ich denn aus unserm Gespräche sehr deutlich gemerkt.

Baron (für sich). Das ist eine verteufelt schwere Sache, so leicht sie auch sonst seyn mag, der begreiflich zu machen, daß sie heirathen soll. Oder stellt sie sich wohl gar in dem Fache dümmer, als sie ist. (schnell zu Louise) Höre Louise, um zum Ziel zu gelangen, (indem er die Weste aufknöpft, und mit dem Schnupftuche sich abtrocknet) so werde ich noch einmal von vorne anfangen. Jetzt merke auf [sie noch schärfer beobachtend] der Kammerjunker von Bellmont hat sich so eben bei mir melden lassen.

Louise (wie zuvor). Der Kammerjunker Bellmont — —

Baron. Eben der, wie du sagst. Seine Absicht ist — —

Louise. Ich bin neugierig — —

Baron. Je nnn, vor allen Dingen erst mir und dir seine Aufwartung zu machen.

Louise. Und dann? —

Baron. Und dann (mit einem Seufzer) Nun gieb acht, jetzt kömmt's — — Dir (langsam) vor allen Andern zu no — ti — fi — ci — ren.

Louise (verwundernd). Mir zu notificiren. Zu-

sammen also: Der Kammerjunker Bellmont hat sich so eben bei Ihnen melden lassen, um erst vor allen Dingen mir und Ihnen seine Aufwartung zu machen, und mir dann vor allen Andern zu no — ti — fi — ci — ren.

Baron. Nun freilich, freilich. Nicht wahr, nun merkst du es? So gerade wie du sagtest, lautet der Gerichtsstyl bei einer Quittung der Art. Nun nur noch deinen Namen darunter — Louise, und — der Bund ist geschlossen.

Louise. Ich begreife nicht — —

Baron (ermattend). Noch nicht! Nun auf dem Wege, seh' ich wohl, gelange ich nicht zu dem Ziel. Also heraus mit der Sprache! Du sollst heirathen.

Louise. Was? — Heirathen? Sie machen mich staunend — Ich heirathen — ich — die noch nicht einmal sich einen Begriff von Liebe machen kann? Verzeihen Sie, lieber Vater, wenn ich erröthe — Ich — heirathen! —

Baron (nach dem Paterre). Nun da haben wir's. Die ist noch impertinent dumm in dem Stücke. Jetzt kann ich mir's erklären, daß sie nicht darauf fiel. Das wird eine schwere Lehre werden; noch nicht die Anfangsgründe der Liebe, und in einigen Wochen soll sie schon von dem Bräutigam examinirt werden. Da ist nun guter Rath theuer. Doch stille! (für sich.) Nimm dich einmal zusammen alter Baron, und stelle dich streng gegen sie. (schnell zu Louise.) Punktum, Fräulein Louise, sie heirathet.

Louise. Jetzt ernstlich, mein Vater, ich bin nicht gewohnt, einen Kontrakt einzugehen, von dessen Verhältnissen ich noch nie unterrichtet zu werden Gelegenheit hatte.

Baron. Verhältnisse — Nun ja, wie sich das verhält wirst und sollst du eben bei der Gelegenheit erfahren.

Louise. Wie können Sie einem Manne eine Charge übertragen, deren Pflichten er nicht zu erfüllen vermag.

Baron. Vermag — das hat gute Wege. Dafür bist du aber auch kein Mann. Und wo der Mann befiehlt, muß das Weib gehorchen, wo der Vater erst wünscht, die Tochter schon wollen. Wie gesagt, das wird sich geben —

Louise. Geben, — und was wird sich geben?

Baron. Was fragst Du? Noch einmal, das wird sich geben. Natura enim omnia animalia docuit.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und der Kammerjunker von Bellmont.

Peter (meldend). Der Herr von Bellmont.

Baron. Ah schön, schön, wie gerufen.

Bellm. (eintretend). Ah gut Morgen, gut Morgen, cher ami, Ihnen mein Kompliment, und — Ihnen — (zu Louise, indem er eine Bewegung mit der Hand nach dem Munde macht, zum Baron) Fast möcht' ich besorgen, Sie noch im sanften Morgenschlummer zu stören.

Baron. Hat nichts zu bedeuten, lieber Baron. Wir Landleute pflegen immer früher aufzustehen, als die Bewohner der Stadt.

Bellm. Ah quelle modeste comparaison — Landleute — meynen Sie — — Mais vous avez raison, ich verstehe schon, was die Thätigkeit betrifft. Das heißt so mit andern Worten: späte zur Ruh', und früh wieder auf. —

Baron. Recht, recht. Doch ist das späte zur Ruh', möcht' ich behaupten, nicht das Eigentliche, wodurch wir uns auszuzeichnen pflegen. Denn, genau untersucht, so dürften uns am Ende wohl noch, was das Lukubriren betrifft, die Herren Städter zu übertreffen vermögen, so sehr auch sonst die beiderseitige Absicht verschieden seyn dürfte. Aber das Frühaufstehn, verstehn Sie, das Frühaufstehen, das ist die Originalität, für die uns unser Bewußtseyn mit dem Orden pour les meriten beehrt. Aufrichtig deßwegen gesprochen, so befremdet's mich nicht wenig, Sie heute einmal schon so früh bei mir zu sehen. —

Bellm. Meynen Sie (für sich). Die Leute sind hier zu Land verdammt offen — wohl wahr, comme paysan. (zum Baron) Avec discretion cher ami. Jetzt zugegeben auch, daß ich von jener Regel sonst eben keine Ausnahme mache, so war doch der heutige Morgen von einer solchen Wichtigkeit für mich, (indem er schmachtend zu Louise blickt) er war so genußvoll — so einladend, daß mir diese Ange-

wohnheit bei einem solchen Falle nichts anders als alte Gewohnheit vorkommen mußte. Meynen Sie nicht auch so, cher ami?

Baron. Das ist wahr, Baron. Das Wetter ist heute so schön; man möchte gleich die Büchse über sich hängen, und in den Wald gallopiren. Ja, daß ich mich da noch an die alten Zeiten erinnere. Wissen Sie noch, Baron, als Sie vor einigen Jahren eine Hirschkuh schießen wollten, und das Wild sich mit dem Kopfe nach Ihnen zurichtete, und wie Sie sich da schnell auf einen Baum retirirten, und glaubten, es würde losgehen auf Sie. Aber gefallen that mir dabei doch, ich kann's nicht läugnen, Ihre Entschuldigung Baron. Als Sie einer meiner Jäger fragte, der ziemlich ungehalten darüber war, daß Sie das Stück in einer so schußrechten Weite hatten entschlüpfen lassen, ohne ihm auch nur den geringsten Denkzettel anzuhängen: „Warum Sie denn nicht losgedrückt hätten in der Lage?" da sagten Sie: ich wählte den Baum nur deßwegen zum Standpunkt, weil ich glaubte, das Wild werde seinen Lauf darauf zunehmen, wo ich dann wie natürlich, meiner Beute nur um so gewisser seyn konnte. Wie gesagt Baron, die Ausflucht hat mir gefallen. —

Bellm (für sich). Unerträglich! (zum Baron.) Aber ich bitte Sie, mein Bester, lassen Sie uns abkommen davon. Wir haben noch wichtige Din=

ge in Petto. Ich bewundere allerdings Ihre Erinnerungskraft — indessen — —

Baron. Nun, nun, Baron, das war nicht so böse gemeint. Das war eine Kleinigkeit, und — Kleinigkeiten, wie gesagt, die behalt' ich noch leicht. — Aber sagen Sie mir doch, was verstehen Sie denn unter den wichtigen Dingen, die Sie so eben äußerten, jetzt — —

Bellm. Welche Frage, cher ami! (indem er einen schmachtenden Blick auf Louisen wirft, die ihn ganz gleichgültig erwiedert). Kennen Sie denn nicht mehr unsere geheime Transaction? —

Baron. Ja, das Geheime, das Geheime, das sind mehrentheils wichtige Dinge, und wie schon gesagt, die vergeß ich sehr leicht. Aber sehen Sie, was Anders ist es, wenn so eine Jagd coram conspectu omnium arborum geschieht, und die Waldhörner gellen, und die Jagdhunde bellen, und die Büchsenschüsse fallen — — Sehen Sie, Baron, so eine Kleinigkeit fällt nun zwar nicht in die Augen, aber desto mehr doch dafür in die Ohren.

Bellm. (höhnisch). Ja wohl, ja wohl fällt so etwas in die Ohren. Das kreischende Gebelle der Hunde, das wilde Rufen; und rohe Triumphiren der Jäger, das alles betäubt wohl nur zu sehr, und erinnert uns lebhaft an jene ältern barbarischen Zeiten — —

Baron. Meynen Sie. Ja freilich haben sich die

die Zeiten und Menschen in dem Falle sehr auffallend verändert. Die Jägerei ist schon längstens kein Regale mehr. Die Sache hat sich verändert; die Form ist geblieben. — Aber eine Frage ist's doch, ob's in dem Reviere der Liebe honnetter zugeht?

Bellm. (schmelzend). Ah schön, schön, daß Sie jetzt das Gespräch auf Liebe, diese reizende Göttin der Natur, die Triebfeder des gesammten Weltalls — bringen (heimlich) sagen Sie mir doch, haben Sie denn über diesen Gegenstand mit Ihrer Tochter gehandelt? —

Baron. Aha, nun merk' ich's, was Sie mit den wichtigen Dingen zu sagen beliebten. (heimlich zum Baron) Aber hören Sie, die ist noch verdammt dumm in dem Stücke.

Bellm. (heimlich) Thut nichts zur Sache, wenn Sie nur darüber schon mit ihr — —

Baron. Ausführlich, sehr ausführlich, das kann ich versichern, Baron.

Bellm. Und deutlich?

Baron. Ach, bei meiner Ehre so deutlich, (für sich) daß sie's noch nicht verstanden hat.

Bellm. Schon gut, jetzt lassen Sie mich weiter sorgen.

Baron (indem er sich geschwinde zu Louisen wendet, und heimlich zu ihr sagt) Nun stelle dich klug, das sag' ich dir, wenn er dich frägt.

Bellm. (zu Louisen) Mein gnädiges Fräulein!

Louise. Mein Herr von Bellmont!

Bellm. Wie freue ich mich!

Louise. Was Sie sagen!

Bellm. Nun endlich einmal — —

Louise. Kurz, wenn ich bitten dürfte.

Bellm. Das Glück zu genießen — —

Louise. Ich gratulire von Herzen, so wenig ich auch jetzt noch begreife, was für eines Sie darunter verstehen. —

Bellm. Mit Ihnen —

Louise. Mit mir? — was ich nicht wüßte.

Bellm. Nun künftig — —

Louise. Ihre Worte, wie Ihre Aussichten sind weitschweifig.

Bellm. Hand in Hand — —

Louise. Nun wenn es das nur ist; auf eine Hand kommt mir's nicht an.

Baron (leise zu Louisen). Louise, noch einmal, jetzt stelle dich klug.

Bellm. (zu dem Baron). Aber ich bitte Sie um Alles in der Welt, lieber Freund, haben Sie denn en verité schon darüber mit ihr gesprochen? — —

Baron. Was ich sage, Baron. Mehr noch als Sie jetzt gethan. Doch wie gesagt, sie ist noch impertinent dumm in dem Stücke. Aber fahren Sie nur so fort, wie Sie begonnen, es wird gehen, ich stehe dafür, es wird gehen, Baron.

Bellm. Nun wohlan denn. (zu Louisen) Aber

mit dieser Hand, mein theures Fräulein, wäre ich noch nicht zufrieden.

Louise. Noch nicht? Nun so haben Sie noch die andere dazu, wenn's Ihnen beliebt.

Bellm. Ach, auch diese beide Hände, die jedem Künstler zum Muster dienen könnten, sich der Unsterblichkeit zu weihen, auch diese sind mir noch nicht genug.

Louise (verwundernd). Auch diese noch nicht genug Wie bescheiden und genügsam, mein Herr von Bellmont.

Bellm. Sie sind ja doch nur die kalten Diener unsers Willens, doch dieses Herz —

(auf Louise zeigend)

Louise. Nun?

Bellm. Das gleicht dem Diamant, den nur ein Diamant verschönt. — —

Louise. Das war ein schönes Gleichniß, nicht zu läugnen, Baron. Wenn ich's recht verstand, so wollten Sie das damit sagen: so wie ein Diamant nur durch den Diamant verschönert werden kann, so kann auch nur ein Herz sich durch ein anderes glücklich fühlen. Ich beschränke mich natürlich hier bloß auf die Frenndschaft, diesem einzigen Glücke, durch dessen Erfahrung belehrt, ich dieses sagen darf. Aber sehen Sie, eben darum ist es mit dem Diamant wie mit dem Herzen eine ganze eigene Sache. Wer einen Diamant besitzt, der mag schon glücklich seyn, doch wer dieß Glück nun

noch erhöhen will, da wird ein Diamant erfordert, und wieder giebt es deren nicht so viele wie Kieselsteine auf gemeinen Wegen. (Bellmont sieht staunend zu ihrem Vater). Doch daß ich auch mein eigenes Gleichniß hinzufüge, da einmal jetzt von Vergleichungen die Rede seyn soll, so hören Sie: bei mir ist das Herz der Hauptakkord unseres Lebens; ich fühle mich sehr glücklich, wenn gute Menschen, die so ganz mit mir gleich fühlen, genau und rein in diesen Akkord mit einstimmen, — o dann, dann wird das Leben eine Harmonie, bei der nur Tugend die Mensur angiebt, und jeder Pfad wird eine Ehrenpforte, durch die man sicher zu dem Ziel gelangt. (bitter) Doch freilich auch, wenn manchmal so ein flotter Lebensdilettant auf eine zudringliche Art in diesen Akkord mit einzustimmen sucht, der weder einen Begriff von Mensur hat, noch auch auf den Takt, den die Tugend angiebt, zu hören geneigt ist, da verwirren sich die Töne, der Zauber des Lebens verschwindet, und aus der Harmonie entsteht bald die widrigste Disharmonie.

Bellm. (wie verwirrt vor Erstaunen zum Baron). Aber ich bitte Sie zum letztenmal, haben Sie es ihr denn wirklich — schon — deutlich — —

Baron (zu Bellmont leise). Deutlich, nur zu deutlich auseinander gesetzt, Baron. Aber wie ich Ihnen schon gesagt, sie ist dumm in dem Stücke. Darum greifen Sie doch einmal die Sache von einer andern Seite an. Machen Sie sie erst mit den

Pflichten einer Gattin, und überhaupt, was eine Gattin vorstelle, bekannt. Das reussirt gewiß besser, als das ganze Gerede von Diamanten, Herzen, und Lebensakkorden.

Bellm. Nun, wenn Sie wollen, auch das (zu Louise) Mein Fräulein!

Louise. Mein Herr Baron!

Bellm. So sehr es mich auch befremdet —

Louise. Sie befremdet, und was denn?

Baron (für sich). Sagt ich's nicht, das geht wieder wie vorher.

Bellm. Daß Sie, ohnerachtet der Aussage Ihres Herrn Vaters zu Folge, von Allem unterzu seyn, mir dennoch nichts weniger, als eine erfreuliche Antwort gewähren.

Louise. Unterrichtet — erfreuliche Antwort — Aussage meines Vaters! — Mein Gott, Herr Baron, meinen Vater verstand ich nicht, aber Sie noch viel weniger.

Bellm. (indem er mit staunenden Blicken zum Vater sieht) Nun sehen Sie!

Baron (unwillig). Was hilft aber auch das Gerede.

Bellm. (zu Louise). Gut denn, so will ich mich kürzer und deutlicher fassen.

Louise. Das wird mich sehr freuen.

Bellm. Sie stehen jetzt, mein theures Fräulein, in der schönsten Blüthe Ihrer Jahre. Als eine Königin ragen Sie in dem Garten des Lebens

vor allen Blumen hervor. Das merkte der Gärtner, (auf ihren Vater zeigend) darum suchte er dieser Blume eine Stütze (auf sich zeigend) zu geben, die sie schütze vor wilden verderbenden Stürmen, die sie nicht allein verschönere in ihrem Wachsthume, sondern sie auch vervielfältige in ihrem Nutzen.

Baron (bei Seite). Hilf Himmel, das soll kurz und deutlich gesagt seyn.

Louise. Sie halten nicht Wort, lieber Baron. Deutlicher, und ohne Weitschweifigkeit.

Bellm. Lassen Sie mich ausreden, mein Fräulein. Sie haben jetzt dasjenige Alter erreicht, wo ein Vater sich in dem Besitze seiner Kinder am glücklichsten fühlt. Verstand, Herzensgüte, Schönheit und Reichthum, welches Letztere jedoch bei Ihnen am wenigsten in Betrachtung kommen kann, dieß Alles berechtigt Sie, selbst glücklich zu seyn, aber auch glücklich zu machen. Ihr Vater fühlt dieses Glück. Wie nun — wenn Sie einen Dritten dieses Glückes theilhaftig machten, wie, wenn Sie ihn — —

Louise. Wie das geschehen könnte, ahnd' ich noch nicht. Wenigstens mag das Mittel, dieß zu bewerkstelligen, sehr originell seyn. —

Bellm. Nicht originell, wenn Sie erlauben. Es ist der Bund, den Liebe geschlossen, und eine glückliche Ehe befestigt. O es ist eine sehr natürliche Wonne, wenn so une douzaine de petits enfants, den Vater, die Mutter, und den grand

pere umspringen. — Zwar sind die Pflichten einer Gattin schwer, aber ehrenvoll ist das Loos, der einzige Gewinn, den die Natur dem Weibe in der Urne des Schicksals bestimmte, als Gattin, dieser einzigen höchsten Würde Ihres Geschlechts, zu herrschen.

Louise. Vernünftig mag das gesprochen seyn, das gebe ich zu. Doch begreife ich immer noch nicht den Zweck dieser so unnöthigen Verschwendung von Worten, die eher in jedem Drama ihren Platz finden würden, als hier. Sollten Sie vielleicht — nein, wahrhaftig, ich schäme mich vor dem Gedanken — doch sollten Sie wirklich — aber nein Herr von Bellmont, nicht wahr, da sind Sie zu bescheiden dazu, als daß Sie persönlich — Aber gesetzt denn, es wäre so — so, nun Herr Baron, so dient zur Notiz, daß ich kaum erst ein junges unschuldiges Geschöpfchen von 17 Jahren geworden bin, und daß mir meine Mutter immer gesagt hat, vor dem 24sten Jahre sey es in der Regel keinem Mädchen erlaubt, auch nur mit verstohlenen Blicken nach den Männern zu schaun.

Baron (aufgebracht). Mädchen, bist du toll, daß du so ganz aus der Art deines Geschlechts schlagen willst? Vier und zwanzig Jahr — nun so was hab' ich in meinem Leben noch nicht gehört, und dabei doch nur erst verstohlene Blicke? — Eine schöne Moral. Nun wenn das möglich ist, so zähle ich das als achtes Wunderwerk zu den sieben, die

bereits schon existiren. Vier und zwanzig Jahr! — Nein, der Verstand steht mir still. — Das Mädchen schwärmt, sie greift nach Idealen, die in der Wirklichkeit nicht zu realisiren sind. — Vier und zwanzig Jahr! —

Bellm. (außer sich). Colonell, Colonell, ich bin ganz außer mir. Ich bin wie aus den Wolken, ich bin aus meiner Rolle, ich bin aus dem Himmel meiner Hoffnungen gefallen. Was ist nun noch anzufangen; sie zu rühren, ja das ist noch das einzige Mittel. Meine Liebe gebe mir Kraft, besprenge mich mit dem heiligen Wasser der Suada.

Baron. Mein Gott, mein Gott, Baron! Sie sind ganz außer Fassung. Wa — was wollen Sie denn nur?

Bellm. Das werden Sie sehen. Jetzt ist es auf das Aeußerste gekommen, jetzt lassen Sie mich (indem er zu Louisens Füßen stürzt, enthusiastisch) schönstes, geistreichstes, liebenswürdigstes Fräulein unter allen Ahnen, die nur immer der Stammbaum jedes deutschen Edelmanns aufzuweisen vermag. Ich liebe Sie, wie der Vogel in der Luft, — ich bete Sie an, wie der Heide die Erde. In meine Seele ergießt sich verheerend der Feuerstrom Ihrer Kälte. Die deutsche Sprache hat weder Pinsel noch Farben genug, mit denen sie lebhaft das tobende Chaos meiner reinsten, geläuterten Liebe darstelle. Der stralende Blitz Ihrer sanft schmachtenden Blicke betäubt meine Sinnen: der majestische Donner Ihrer

Rede verblendet meine Augen. — Ach, in Ihrer Hand liegt die ganze Quintessenz meines Lebens. Schönstes Fräulein, Krone der Frauen, Tyrannin der Männer, Radikalwurzel vergötterter Generationen — —

(In diesem Augenblick tritt voll Bestürzung der Bediente ein unter folgenden Worten)

Gnädiger Herr!

Baron. Baron, um Gotteswillen, was kommt Sie denn an — sind Sie von Sinnen? Was haben Sie da für verliebten Unsinn geredt? — Ich bitte Sie um Alles in der Welt, was soll das Knieen — das ist strafbare Abgötterei, das ist Sünde wider den heiligen Geist. Machen Sie mir doch ja nicht das Mädchen hier stolz (indem unwillkührlich sein Blick erst auf Petern fällt) Aber verdammt, was machst du da, furchtsamer Narr? den Augenblick packe dich fort. (Peter geht in voller Angst) Kommen Sie kommen Sie Baron. Sie müssen in das Freie. (indem er ihn fortzieht mit Gewalt zu Louisen) Doch du begiebst dich jetzt gleich auf dein Zimmer; da wirst du den Prediger erwarten; der soll dir begreiflich machen, daß dein System von 24 Jahren längst schon durch ein Reichsgutachten der neuesten Damenphilosophie gestürzt ist. Das Thema seiner Vorlesungen werde ich ihm selbst vorschreiben. Es ist nicht gut, heißt es an irgend einer Stelle, daß der Mann allein sey. Das wird ihm reichen Stoff an die Hand geben, dich zu belehren über eine Wissenschaft, in

der es mich keineswegs freut, daß du noch so wenig Fortschritte gemacht. — Nun kommen Sie, Baron. Eine Jagdparthie wird Sie wieder zu sich selbst zurück bringen. —

Bellm. (kläglichst) Aber ach — meine Hoffnungen!

Baron. Das hat nichts zu bedeuten, Baron. Ich mache mir sehr große Hoffnungen. Denn ohne zu prahlen, in meinen Waldungen lauft das Wild zu ganeen Haufen umher. —

(Er zieht ihn mit sich fort.)

Fünfter Auftritt.

Louise allein.

Louise (bedächtig beiden nachblickend). Nun Glück zu, ein herrlicher Auftritt. In meinem Leben habe ich doch noch nicht das Vergnügen gehabt, einen solchen Narren kennen zu lernen, wie heute. Und — den kann mein Vater verlangen — sollte ich lieben — diese Marionetenpuppe, die man auf der Bühne des Lebens so ganz nach Gefallen leiten kann, wohin man nur will! — Nein, lieber Vater, der Mann, den ich lieben kann, muß Selbstständigkeit, er muß Kraft besitzen, die Schwächen des Weibes, wenn sie doch einmal welche besitzen soll, in diesem tödtenden Lebensgedränge zu ersetzen. Und einen solchen — ich bin ja allein, jetzt darf ich's wohl sagen — einen solchen habe ich glücklich

gefunden. Ach, wohl weiß ich nur zu gut, was es heißt, ich liebe dich, Louise. Nur zu wohl sind mir diese Töne bekannt, sie sind der Hauptakkord meines fühlenden Herzens. Auch, muß ich wohl aufrichtig gestehen, hat diese Tonkunst am allerwenigsten für mich Schwierigkeiten gehabt, ja große, sehr große Fortschritte hab' ich darinne gemacht, seitdem ich den lieblichen, großen Komponisten, den guten lustigen Herrn von Mildenau habe kennen gelernt. Also war's so eine kleine Verstellung, Louise, nicht wahr, das gestehe dir nur; — doch eine Verstellung, die wohl zu verantworten ist in einer ähnlichen, aber nur ähnlichen Lage, in der ich mich befand. Doch wie wird das nun werden, Louise für die Zukunft mit dir. Wenn mein Vater fortfährt, und auch der Bellmont die Bescheidenheit hat, mich auf den Knieen um das Präsent meiner Liebe zu ersuchen, so kann, wie gesagt, aus der Sache eine üble Geschichte entstehn. Frisch denn zum Werke. Dem Uebel muß vorgebeugt werden. Das Beste ist wohl, ich schreibe jetzt an Mildenau, bestelle ihn hieher, wir unterreden uns zusammen, und ich müßte Mildenau nicht kennen, wenn der nicht einen Ausweg finden sollte. Schnell also geschrieben.

(sie setzt sich an den Tisch, ergreift Feder ꝛc., und dictirt sich)

„Die schleunigste Nothwendigkeit erheischt es anjetzt, sich sogleich ohne Verzug zu mir zu begeben. Hier werden wir ein Konzert arrangiren,

bei welchem ohne Dich sonst keine Harmonie zu finden ist. Das merke ja. Es ist von der höchsten Nothwendigkeit, um was ich Dich bitte. Denn außerdem, weiß ich, verstehen wir uns nicht, was doch anjetzt so nothwendig ist. Mein Vater ist nicht zu Hause, wie sich's von selbst versteht. Mündlich ein Mehreres von Deiner

Louise."

(den Brief zusammfaltend) Wundern wird er sich doch, was auf einmal das symbolische Briefchen bedeuten soll. (klingelt eiligst. Emilie, ihr Kammermädchen, erscheint.) Geschwinde Siegellack und Licht. (indem Emilie gehen will) Oder bleib auch, das würde so lange aufhalten. Auch hab' ich ja vor dir in der Rücksicht keine Geheimnisse mehr. Dieses Billet, Emilie, trage doch jetzt gleich einmal, aber laufe, was du laufen kannst, zu dem Herrn von Mildenau. Du weißt ja schon, wo er wohnt, in seinem Gartenhause eine kleine Viertelstunde von hier. Aber nimm dich in Acht, daß du nicht bemerkt wirst von den Leuten: die könnten was ahnden, und meinem Vater, — der ihn weder kennt, noch auch weiß, aus welcher Ursache er aus der Stadt so nahe an das Gütchen gezogen ist — in aller Unterthänigkeit hinterbringen, was mir für die Gegenwart nichts weniger als angenehm seyn würde. Nun geh' nur, nein, laufe, fliege auf den Schwingen der Liebe zu ihm. Hörst du?

Emilie. Aber mein Fräulein, Ihr Herr Va=

ter hat mir so eben aufgetragen, erst vor allen Dingen zu dem Herrn Magister zu gehen.

Louise. Was Magister, was Prediger. Der wäre überflüßig hier, wo Mildenau lehrt. Doch soll's besorgt werden; du sollst nichts verantworten. Nur darf das jetzt nicht geschehen. Darum gehe nur gleich, und bringe nicht lange erst die kostbare Zeit mit leeren Entschuldigungen hin. Geh, geh, (auf sie zugehend) ich bitte dich, Emilie, laufe was du kannst.

Emilie. Nun meinthalben; an mir soll es im Geringsten nicht fehlen. Schon recht so; ich verstehe ja schon. Erst der Liebhaber, und dann erst der Prediger.

(indem sie die eine Hand über die andere zusammenfaltet, ab)

Louise (ihr erwartungsvoll nachsehend). Mein Gott, wenn sie nur liefe das Mädchen. Ich kann kaum die Zeit noch erwarten. Wie wird der sich wundern, wenn er so unverhofft den Boten der Liebe erhält. Daß er nicht säumen wird, kann ich mir vorstellen. Denn das flüchtige Wesen, das er von der Akademie mitgebracht, hat ihn so sehr an eine exacte Thätigkeit gewöhnt, daß man ihm als jungen Regierungsassessor den ersten Preis in der musterhaften Betreibung seiner Geschäfte ertheilt. Freilich begeht er auch bisweilen noch sehr lustige Streiche. Da kömmt bald sein Pächter gelaufen, und beschwert sich, er habe ihm durch sein forcirtes Reiten ein ganzes Stück Saatfeld ruinirt. Denn

daß er auf rechter Straße bleiben sollte, Gott bewahre, das dünkt ihm viel zu gemein gehandelt zu seyn; bald überläuft ihn unser tölpelnde Jäger, dem der Vater ein gewißes Terrain Landes in Pacht gegeben hat, und beklagt sich bei ihm, er verscheuche ihm durch sein wildes Roß, und seinen Spürhund, das ganze Wild aus dem Reviere. Hier, hier lieben Leute, spricht er dann schnell (indem sie mit der Hand das Zeichen zum Bezahlen macht) ist Schadenersatz, und — die Leute schleichen sich beruhigt nach Hause, und preisen sich glücklich bei seinem Demolirungssystem. Wenn ich ihn denn aber doch so manchmal deßwegen zur Rede setzen will: Aber höre, lieber Mildenau, warum thust du denn das? je nun, liebes Närrchen, antwortet er dann, das bin ich noch so gewohnt von dem Burschencomment. Wenn ich denn nun nicht so recht verstehe, was er damit gesagt haben will: siehst du, fährt er dann fort, je toller, je besser, je eher, je lieber, Schulden machen, aber sie bezahlen, lustig seyn, aber dabei etwas lernen, das war von je her mir die honneteste Tendenz des akademischen Lebens. Aber das wird sich Alles geben mit der Zeit, setzt er dann freundlich hinzu, und drückt mir dabei so recht innig die Hand, wenn mich nur erst Louischen an dem Zügel der Liebe fest hält. Nicht wahr, und hält mir bescheiden die Hand vor den Mund, und ich kann nicht mehr zürnen auf ihn, ich bin ihm so gut, ach so gut, daß ich ihm gleich um den Hals

fallen möchte, und ihn hinziehen mit mir zur Kirche — zum Altar. Ja, und wenn ich nun so bisweilen Vergleichungen anstelle zwischen dem vernünftigen lustigen Mildenau, und dem albernen empfindsamen Bellmont, zwischen dessen offenen muthwilligen Betragen, und zwischen der geheimen, nur im Finstern schleichenden Handlungsart des kriechenden Bellmonts, dann weiß ich oft nicht, wie es ein Mädchen über das Herz bringen könnte, sich in eine solche idealische Carrikatur von Narrheit zu verlieben. Was für ein ganz anderer Mann ist nicht dagegen der biedere Mildenau. Lustig, offen, frei, sich nichts um die Welt bekümmernd, sproßt mitten auf dem Boden der Wildheit doch immer am schönsten seine Herzensgüte auf, so wie denn auch gerade nur immer am Besten auf rauheren trockenem Boden die schlanke Weinrebe gedeiht —

(Hinter der Scene)

Emilie (ihr Kammermädchen). O das ist ja herrlich. Sie kommen wie gerufen. Das Fräulein hat schon lange — — — Hier ist ein Briefchen.

Mild. Wa — was, ein Briefchen. Nun das ist ja einmal auf eine ganz ungewöhnliche Art.

Louise (indem sie ihn hört). O ich bin außer mir vor Freude, da ist er ja schon. (sie sucht zu horchen)

Emilie (fortfahrend). Der alte Herr ist nicht zu Hause.

Mild. Das weiß ich wohl längst schon, ehe sie mir's sagt. Denn sonst hätte ich mich bei dem Teufel auch wohl nicht so außer Athem gelaufen. Aber so gebe sie mir doch vor allen Dingen nur jetzt das Briefchen erst her.

Emilie. Sie sollen — Es ist heute was ganz eignes, was Sie sollen.

Mild. Ach so geh sie zum — Wozu das Gerede; was ich soll, das will ich, und was ich will, das soll ich. Was also noch lange da warten. Hier ist ja die Thüre.

(tritt schnell ein; lüftig, jedoch nicht phantastisch angezogen; indem er eingetreten ist, wirft ihm das Kammermädchen noch in aller Eile das Billet nach, und spricht:)

Emilie (leise) Hier, hier Herr von Mildenau, ich bitte Sie, ist das Billetchen; sagen Sie, ich hätte es Ihnen im Begegnen übergeben, sonst weiß ich vor Furcht nicht, was ich anfangen soll.

(Daß dieß Alles sehr schnell und passend auf einander gesprochen werde, bleibt hier vorzüglich der eignen Kunst jedes Schauspielers überlassen).

Louise (die, indem Mildenau eingetreten, sich auf der Seite der Bühne befindet, ohne ihn noch ansichtig zu werden) Sagt's ich's nicht, daß die noch nicht einmal fortgegangen ist. Ja, wenn's nur auf eines Anderen Interesse ankömmt. Aber etwas traurig muß ich mich doch wohl jetzt anstellen. Doch — traurig seyn — in seiner Gegenwart — welcher Gedanke!

(ihn erblickend vergißt sie ihren Vorsatz, und fliegt freudig auf ihn zu.)

Sechster Auftritt.

von Mildenau, und Louise.

Louise. Mildenau — —

Mild. Nun ja, da bin ich — Aber sag' mir doch, liebes Mädchen, redetest du denn nicht da so eben etwas von Traurigkeit hin?

Louise. Ach wohl, lieber Mildenau, hab' ich das gethan, und muß es auch seyn. —

Mild. Traurig seyn? ich bitte dich um Alles in der Welt; ich dachte, was ich dächte. Höre, Louise, da passen wir nicht zusammen.

Louise. Aber höre, Mildenau, wie du auch gleich so leichtsinnig reden kannst. Weißt du denn schon die Ursache, warum ich das seyn muß?

Mild. Nun?

Louise. Mein Vater wird uns bald auf die Spur kommen.

Mild. Nun wenn's weiter nichts ist. — Das hat keine Noth, liebes Närrchen. Siehst du, so lange dein Vater die Jagdparthien liebt, und das ist, dem Himmel sey's gedankt, noch sehr weit hinaus zu setzen, so lange hat auch der Jäger der Liebe hier freies Zimmerrevier. Aber dem Teufel auch, gesetzt er kömmt uns auf die Spur; wissen muß er es denn doch nun einmal. Meinst du nicht auch? Ob nun etwas früher oder später, das gilt mir denn gleich. Denn an dem modischen, so heimlichen Herumtreiben der Geliebten, daran wirst du

doch nicht etwa glauben, daß mir etwas gelegen seyn kann. Heirathen will ich dich, das ist die ganze Absicht, um derentwillen ich mich jetzt, wie sonst schon so manchmal, heimlich zu dir geschlichen habe.

Louise. Nun ja doch, lieber bester Mildenau, (herzlich) das ist ja immer auch meine Absicht gewesen. Aber ich meyne nur, wenn der Vater was merkt, und er dann wohl gar befiehlt, daß aus der Heirath nichts wird. —

Mild. (aufgebracht) Donner und Wetter — nichts wird! Wer hat dir denn das in den Kopf gesetzt, he? Glaubst du denn, daß er an mir was auszusetzen finden wird? Meinen Haasen schieß ich auch noch auf hundert Schritt, und wenn's darauf ankömmt, wohl noch dazu einen Falken aus der Luft —

Louise. Ach, und wenn du dieß auch Alles vermöchtest, so glaube ich doch, du würdest ihm jetzo wohl mißfällig seyn.

Mild. Ich? mißfällig? Der in seinem Leben noch Niemanden etwas zu Leide gethan hat! Höre, liebes Kind, nimm mir's nicht übel, ich verstehe dich nicht recht. —

Louise. Ja, das glaube ich dir gerne. Doch würdest du mich verstehen, wenn du nur meinen Vater in seinen Grundsätzen und Gesinnungen kenntest.

Mild. Nun?

Louise. Was der einmal will, das muß geschehen.

Mild. Nun da sehe ich nicht ein, was du zu trauern und zu lamentiren hast. Wenn er will, daß ich dich heirathen soll, so muß ich, — o mein Gott, das ist ja eine allerliebste Nothwendigkeit. —

Louise. Nicht so geschwinde, mein Freund. — Wenn er will, daß ich dich nicht heirathen soll, so ist das wohl auch eine allerliebste Nothwendigkeit — nicht wahr?

Mild. Alle Donner und Wetter — jetzt begreif ich; das fährt mir in Kopf. — Aber auf der Stelle, Louise, (sanfter) ich bitte dich, jetzt sag' mir geschwinde, wer ist denn der Edle?

Louise. Nun nur Geduld, mein lieber Getreuer. Daß ich nicht ungehalten bin, daß du über die Nachricht so aufgebracht bist, je nun, das darfst du ja wohl überzeugt seyn von mir. Doch ist vor allen Dingen hier Vorsicht, Ueberlegung und Gelassenheit nöthig. Darum eben wollte ich das Mädchen an dich schicken, und dich bitten lassen, mir zu accompagniren bei einem Rathe, dessen Beschluß hier von der äußersten Nothwendigkeit ist.

Mild. Aber so sag' mir doch nur erst vor allen Dingen, wer ist denn der Glückliche — —

Louise (naiv). Ei seh' doch nur ein Mensch, wie galant das nicht war. — Erst nur der Edle, aber jetzt doch der Glückliche — der — —

Mild. Louise, ich dächte du wüßtest, daß ich

ein sehr großer Freund von Allegro bin. Willst du nun, daß ich dir accompagniren soll, wie du sagtest, so erzähle jetzt schnell, ohne viel Worte, oder bei meiner Ehre, ich laufe dir auf der Stelle davon, den Kerl spüre ich aus, da stehe ich dafür; und — darum willst du noch bei rechter Zeit einen Zweikampf verhüten, so nenne den Schurken — —

Louise. Hurrah, hurrah, da kömmt einmal die Hitze. Nun ist's doch wohl Zeit, daß man beichte. Denn, um des Himmels Willen — nein — kein Menschenblut soll um mich fließen. — Also zur Sache. Ich habe so eben einen rechten lustigen Auftritt gehabt.

Mild. Nun das freut mich, freut mich, daß er doch lustig gewesen; aber mit wem, worüber? und was ich dergleichen noch mehr fragen möchte.

Louise (bei Seite). Fast hätte ich Lust, ihn noch um etwas hitziger zu machen. (zu Mildenau) Nun sieh, das Objekt und Subjekt war ein und dieselbe Person. —

Mild. Aber zum Teufel, wozu denn hier Subjekt und Objekt gebrauchen, da doch schlechterdings hier nicht die Rede von philosophischer Spitzfindigkeit ist? Person, Namen; Stand will ich wissen. — Höre Louise, meine Geduld ist zu Ende; ich mache Ernst aus der Drohung.

Louise (verlegen). Nicht doch, lieber Mildenau, ich will ja Alles gestehen. Nur bleibe dann auch. Hörst du? Sein Name ist Bellmont, der Stand

Kammerjunker, und seine Person ein vollkommenes Muster von modischer Narrheit.

Mild. (laut auflachend, indem er einigemal auf- und abgeht) Bellmont, der Kammerjunker Bellmont? Lustig, lustig, das wird eine herrliche Geschichte. In meinem Leben hätte mir nichts Gelegeneres wiederfahren können, als hier einmal Gelegenheit zu erhalten, einen Narren zum Ziel eines lustigen Streiches zu machen.

Louise. Wie, Mildenau — also kennst du ihn schon?

Mild. Durch und durch; von Grund aus, wie meine Pandekten. Das heißt jedoch, seine Person selbst kenne ich nicht, so wie er denn auch von mir in seinem Leben keine Notiz mag bekommen haben. Aber sieh! In einem Umkreis von sechs Meilen, — und das ist doch bei meiner Ehre kein unbedeutender Ruhm — ertönt von den Lippen der Gemahlin des ersten Ministers, wie aus dem Munde des gemeinsten Hirtenmädchens gleich einer Idylle, die Biographie seines Lebens. —

Louise. In der That, ist das kein gewöhnlicher Ruhm —

Mild. Aber sag' mir doch, Louise, ist er denn wirklich in dich verliebt?

Louise. Nun, was muß wohl daran seyn. Denn auf den Knieen hat er vor mir gelegen, auch hat er sehr vielen Unsinn geschwatzt. —

Mild. Ganz recht, (lacht) das ist so ganz der gewöhnliche Ton bei Verliebten der Art. (auf- und abgehend) Nun die Sache bringt mich noch ganz außer mir vor Freude. —

Louise. Freude? wie, Mildenau — Freude macht es dir? eine feine Art bei der Möglichkeit, die Geliebte zu verlieren.

Mild. Verlieren — denkst du, närrisches Mädchen; was du doch nur immer mit deinem Verlieren haben willst. Nichts ist mir gewißer, als du mir nun bist. Das ist ordentlich des Himmels Schickung, daß uns der Kammerjunker, und kein Anderer dazwischen getreten ist. Und das, liebes Mädchen, ist eben meine Freude, die hier (auf das Herz zeigend) lärmt. —

Louise. Aber, Mildenau, wenn du doch nur nicht immer so leichtsinnig seyn wolltest, und lieber eine Sache, die wichtig ist, von einer ernsthaften, als lächerlichen Seite betrachtetest. Weißt du denn schon, daß mein Vater auf diese Parthie dringt, und daß er zugegen war, als er das Geständniß mir that, und daß er den Hof, so wenig er auch selbst dahin passen würde, als die glänzendeste, ruhmvollste Laufbahn des Menschen betrachtet?

Mild. Mag er betrachten, mag er da denken, was er will, kurz und gut, das gilt mir Alles gleich, bestes Mädchen. Dein Vater wird so gut, wie der Kammerjunker, hintergangen.

Dein Vater ist, nimm mir's nicht übel, daß ich den Ausdruck gebrauche, was bei uns im Grunde nichts weniger als böse gemeint ist, ein ganz origineller Philister, und den nicht hintergehen zu können, nun wahrhaftig, da dürfte ich in meinem Leben nicht Juris Studiosus gewesen seyn.

Louise (besorgt). Mildenau — du hintergehen — meinen Vater; ich entsetze mich. Du wirst doch nicht etwa auf eine Entführung mit mir denken.

Mild. Was du da gleich nun wieder einmal mit deiner Entführung haben willst. Ich bitte dich, Louise, bringe mich nur nicht auf die ernsten verdammt intrigablen Kunstgriffe in der Taktik der Liebe; du weißt, daß mir der eine, wie der andere verhassungswerth ist. Wer es über's Herz bringen kann, dem Vater seine einzige Tochter, oder wenn er auch mehrere hätte, nur eine, und wär's die schlechteste von Allen, zu entführen, bei dem würde ich sehr behutsam zu Werke gehn, ihn mir zum Freunde zu wählen. — Was ganz Anderes ist es dagegen, so auf eine lustige Weise seine Absicht zu erreichen, wo der Vater am Ende selbst mitlachen muß, und nichts weiter riskirt, als den ersten gewünschten Liebhaber zu verlieren. Und, freue dich Louise, (ihre Hand fassend) eine Handlungsart ist gefunden.

Louise (freudig). Wie, was, Mildenau, eine

solche Handlungsweise hättest du gefunden, auf eine recht lustige Weise heirathen zu können. Nein — ich weiß nicht, was ich vor Freude anfangen soll. Nun nur geschwinde heraus mit der Sprache, was ist's denn für eine?

Mild. Vor allen Dingen muß ich jedoch erst erinnern, daß du mir behilflich seyn mußt.

Louise. O das will ich ja herzlich gern, wenn ich was helfen kann. Nun nur heraus mit der Weise. Wie aber denkst du's denn anzufangen?

Mild. Höre denn! Du weißt, der Kammerjunker ist ein eingebildeter stolzer Narr, dem nichts darüber geht über die Ehre, die er mit seinem Adel verbindet.

Louise. Das habe ich gemerkt.

Mild. Darauf nun eben baue ich meinen Entwurf. Daß weder er noch dein Vater mich kennt, weiß ich bestimmt. Und um so ausführbarer ist der Plan, wenn du nur deine Schuldigkeit thust.

Louise. Ich — nun darum brauchst du dir wohl keine Sorge zu machen.

Mild. Aufgepaßt also! Bei der nächsten Zusammenkunft, die du mit deinem Vater hast, entdeckst du ihm frei, — daß du deine Rolle gut spielen mußt, versteht sich von selbst, — daß dein Herz bereits schon gewählt habe.

Louise. Mildenau, bist du toll! ich so geradezu ihm entdecken, daß wir uns lieben? Glaubst du denn, daß das was helfen wird?

Mild. So höre mich doch nur erst an. Du entdeckst ihm das. Den Mann, den du liebtest, schilderst du ihm als einen guten, rechtschaffenen Menschen, erzählst ihm wohl obendrein noch eine edle Handlung von ihm. Daß du dieß Alles so wahrscheinlich, als nur möglich ist, suchst zu machen, wird deine Sorge seyn. Nun aber, das merke dir ja, fügst du diesen Eigenschaften als Hauptattribut bei, daß er außerordentlich einfältig, mit einem Wort, daß er ein wahrer Dummkopf sey.

Louise. Mildenau, ich weiß nicht, treibst du dein Spiel mit mir, oder was willst du? Meinst du, daß mein Vater solcher Verstellung seinen Glauben beimessen wird?

Mild. Daß er es wird, ist meine Sorge. Auch wäre ja das wohl nicht der erste Fall, daß eine kluge Frau einen Dummkopf geheirathet. Der Exempel haben wir ja alle Tage aufzuweisen. Du mußt ihm dabei nur noch begreiflich zu machen wissen, daß nichts Anders, als seine guten Eigenschaften, dich für ihn eingenommen hätten, und dich sehr gerne den Naturfehler seiner Dummheit übersehen ließen.

Louise. Nun ich staune nur; begreifen thue ich noch nichts. Zu was soll das führen? Denn das ist doch wohl gewiß, daß sich mein Vater eben so wenig durch die Dummheit meines vorgegebenen Geliebten, als durch meine eigene verstellte Einfalt,

in seinem einmal gefaßten Plane wird irre machen lassen.

Mild. Geduld, Louise! Nur erst Alles durchschaut, bevor man den Erfolg ahnden will. Wohl hast du Recht, wenn du sagst, daß ihn das nicht hindern wird, seinen Plan zu verfolgen. Aber genug, daß dieß uns Aufschub, und der ganzen Sache mehr Wahrscheinlichkeit giebt. Ich erhalte dadurch Zeit, meine Rolle desto zuverläßiger zu spielen, und so garantire ich dir, innerhalb weniger als einem Monat bist du meine Gattin geworden.

Louise. Ach, wenn doch das der gute Himmel nur wahr machen wollte. Aber aus dem Allen, was du mir gesagt, will mir das leider nur noch nicht wahrscheinlich werden. Denn, wie gesagt, ich weiß noch gar nichts. Ich kenne eben so wenig deine Rolle, als ich es weiß, wer denn der sogenannte Dummkopf seyn mag, den ich zu lieben vorgeben soll.

Mild. Wer der Dummkopf seyn soll? (scherzend) Je nun, mein theures Fräulein, wenn's beliebt, so werd' ich den in eigner Person repräsentiren.

Louise (staunend). Was — du — du Mildenau einen Dummkopf? Nun so wahr ich dich liebe, und mit Zuversicht verhoffe, dereinst deine Gattin zu werden, so ist das gewiß die größte Lüge, die je in Deutschland gesagt worden ist. — —

Mild. Ich bitte recht sehr, mich mit solchen Schmeicheleien, und das noch dazu so in meiner

Gegenwart zu verschonen. Jetzt zu dem Finale des ganzen Planes, zu dem ich das Thema gegeben, und den du, nicht ich, wie du wolltest, accompagniren wirst mit all' den feinen Nüancen, die der Komponist hineingelegt wissen wollte. Indem du nämlich von deiner Seite Alles anwendest, deinen Vater in dieser Meinung zu bestärken, so suche ich unter der angelegten Maske eines Dummkopfes jede Gelegenheit auf, mich persönlich dem Kammerjunker Bellmont von dieser lobenswerthen Seite bekannt zu machen. Zugleich muß ihm dabei, wie du leicht einsiehst, unser ganzes Verhältniß, in dem wir zu einander stehen, kein Geheimniß mehr bleiben. Dieß bewerkstellige ich nun entweder selbst auf eine einfältige Art, oder es eröffnet sich irgend eine schickliche Gelegenheit, wo er dahinter kommen kann. Vielleicht entdeckt's ihm dein Vater wohl gar in eigner Person, vermöge seiner unschuldigen Offenheit, durch die er sich ja bereits schon genug in der ganzen Gegend berühmt gemacht hat. Begreifst du nun, daß, wenn dieß der Bellmont erfährt, der auch die geringste Kleinigkeit berücksichtigt, die seinen Namen verunglimpfen könnte, er nicht auf der Stelle dir entsagen wird, um nur der Schande zu entgehen, einen Dummkopf, und noch dazu als begünstigten Liebhaber zum Nebenbuhler gehabt zu haben? Ich müßte dazu übrigens nicht seine zarten Verhältnisse, die ihn an den Hof fesseln, kennen, wenn ich nicht glauben sollte,

daß dieser unser Plan den glücklichsten Ausgang gewinne. Freilich muß nur Alles recht schnell und genau ins Werk gesetzt werden. Denn nur aus einem einzigen günstigen Augenblicke kann unser lebenslanges Glück entsprießen.

Louise. Bravo, mein Freund, ich bewundere dich als Meister in deiner Kunst. Daß alles glücklich gelinge, das gebe Gott, der die Ehen eingesetzt, und befestiget hat. Aber erlaubt sey es mir doch noch, hier einige Bedenklichkeiten zu äußern, die wohl nicht so ganz ohne Bedeutung seyn dürften. Ihr Männer habt nur immer das Ziel vor den Augen. Doch auf die Wege, oder vielmehr auf die Krümmungen der Pfade, die nur erst langsam dahin führen, oder wohl gar als unrechte Straßen vom Ziele abführen, darauf richtet, wie gewöhnlich, auch nicht ein Einziger seinen Blick. Wie nun, mein Freund, wenn der Vater hinter seine verborgene Klugheit geräth, und — das muß er doch wohl, bevor aus unsrer ganzen Heirath was werden kann, — denn einem Dummkopf giebt er seine Tochter gewiß nicht, — und so das ganze Projektchen entdeckte, und nun den Kammerjunker eines Bessern belehrend, ihn auf der Stelle — ich zittere vor einer solchen Zukunft — als seinen rechtmäßigen Schwiegersohn krönte?

Mild. (pathetisch). So ist der Hr. Kammerjunker von Bellmont ein so eingebildeter Narr von der ersten Größe, daß er es selbst noch da für eine Schande halten würde, dich als ein Mädchen zu ehelichen,

die in so genauen Verhältnissen mit einem Manne stand, der sich soweit erniedrigen konnte, einen Dummkopf auch nur zu fingiren. — Und da ich nun einmal anjetzt nichts weiter beabsichtigen will, als nur den Kammerjunker uns erst auf eine nachdrückliche Weise aus dem Wege zu schaffen, so sey dieß nun so — oder so; auf jeden Fall erreichen wir unsere Absicht. Genug, wenn wir uns nur erst wieder in die Lage zurück bringen, in der wir uns befanden, als wir noch nichts von dem Kammerjunker wußten. — Und nun, mein bedenkliches Louischen, war das richtig berechnet, oder war es falsch das Exempel?

Louise (voll Freude). Nein — nein, du bist der erste Rechenmeister für die Schule der Liebe. Du kannst richtig das plus mit minus vergleichen, du kannst – o mein Gott, ich weiß fast nicht Alles, was du kannst. — Aber trotz dem, lieber Mildenau, hast du doch jetzt in deiner Rechnung was unaddirt gelassen. Siehst du, am Ende, wenn der Vater durch unsern erlaubten Betrug Gelegenheit erhält, den ganz narrenhaften Stolz des Kammerjunkers bei Licht zu beschauen, so zeigt er wohl gar selbst dem Bellmont die Thüre, freut sich über unsere List, und bewundert unsere Liebe, die so etwas im rechten Einklange bewerkstelligen konnte. Der Vater ist gewonnen, der Bellmont aus dem Hause gejagt. Siehst du, Lieber, diese herrliche Hoffnung hattest du ganz aus der Rechnung gelassen.

Mild. Nun ja doch, ja doch, das kann sich ja wohl Alles noch fügen. Die Nummer, die du da sagtest, hatte ich im Sinne behalten. Aber höre Louise, nun wird es doch Zeit, daß ich mich fortschleiche von dir. Was du zu wissen nöthig hast, weißt du. Ringe denn muthig nach der Preisschrift, auf die nichts weniger als die glücklichste Ehe gesetzt ist. Merkst du?

Louise (naiv). Ob ich es merke, sagst du? O mein Herz hat das glücklichste Gedächtniß, eine bewundernswürdige Divinationsgabe für die wichtigsten Sachen der Art. Spiele denn nur immer getrost deine Rolle; der meinigen will ich immer eingedenk seyn. Nun eine lustige, eine überaus frohe Ehe muß die unsere werden, da wir schon vor derselben so lustige Streiche gemacht. (freundlich ihn anblickend) Was meinst du, habe ich wohl richtig geweissagt? Ja noch einmal, ich will öffentlich widerrufen, weil ich dir Unrecht gethan: (dem Parterr zu) die Männer sind die besten Rechenmeister, wo es auf das plus und minus ankömmt.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Louisens Zimmer.)

Louise

(sie sitzt an einem Tische, und stickt.)

Nun das weiß ich nicht, heute will mir doch auch einmal gar nichts von statten gehen. Da ist der Faden schon wieder entzwei gerissen. Wenn das so fortgeht, so komme ich mit meiner Blume den ganzen Tag nicht zu Stande. Wo hast du deine Gedanken Louise, würde meine selige gute Mutter sagen, Gedanken sind nöthig! Freilich, freilich sind die sehr nöthig bei einer solchen Arbeit, aber doch am nöthigsten, wenn die Tochter dem eigensinnigen Vater etwas als Probestück liefern soll. Da ist nun, weil es der Vater ist, bald dieses, bald jenes nicht recht. Dieses Blatt hier, sagt er dann mit einer Miene, als wenn er es verstünde, hätte wohl etwas zarter und feiner gearbeitet werden können, und diese ganze Schattirung auch nach

meiner Einsicht mit viel mehr Geschmack, als geschehen ist, angelegt worden seyn. Deine Mutter, wenn sie noch lebte, wird dann hinzugesetzt, würde das Alles noch besser als ich zu rügen verstehen. Nun ja, denke ich dann so bescheiden in meinem Sinn, das könnte wohl seyn, und finde es auch nicht gerade für ungerecht, daß, weil meine Mutter nicht mehr lebt, sich mein Vater um solche Sachen bekümmert; aber das muß ich doch sagen: verdammt kann mich's ärgern, wenn die Männer mit Geschmack und Einsicht, wie sie sagen, die weiblichen Geschäfte beurtheilen wollen. Daß freilich diese gegenwärtige Arbeit nicht so ausfallen wird, wie die früheren, je nun — wer würde mir das wohl zur Last legen, wenn man wüßte, wie so voll jetzt mein Kopf von dem auszuführenden Projekte, und wie mein Herz, — nun ja das Herz, — was doch immer am mehrsten denkt bei einem jungen Mädchen, — schon auf so viele Schritte voraus sieht, wo es doch nur erst hingelangen kann, wenn Alles glücklich abgelaufen ist.

Emilie (ihr Kammermädchen erscheint). Fräulein Louise, der Herr Magister läßt sich melden.

Louise (überrascht, die Stickerei bei Seite werfend). Was, der Magister? — Doch ja, das hätte ich ja wahrhaftig bald vergessen. (leise) Er ist doch noch nicht etwa vor der Thüre?

Emilie.

Emilie. Das nicht; aber er muß gleich erscheinen. Denn so eben sah ich ihn schon auf dem Schloßhof. (ab.)

Louise. Still, da muß ich doch gleich dem guten Mann ein wenig Trost und Muth einzusprechen suchen. Der Auftrag mag immer nicht leicht seyn, ein junges, und noch dazu ganz unwissendes Mädchen, für das auch mich der Vater hält, mit den Pflichten des Ehestandes und seinen Annehmlichkeiten bekannt zu machen. Doch stille, stille, da hör' ich ihn schon. Ich thue, als vermuthete ich seiner in dem Augenblicke gar nicht (setzt sich eiligst wieder zu ihrer Stickerei ohne den Magister, der so eben eintritt, zu bemerken) Ja, ja, die Liebe kann man so ziemlich mit der Stickerei vergleichen. Wie diese als die edelste Kunst unter den weiblichen Beschäftigungen erscheint, so wird auch immer die Liebe unter den Verhältnissen des Lebens für das höchste Glück angesehen. (der Magister, indem er von Liebe hört, bleibt aufmerksam an der Thüre stehen, ohne sich bemerkbar zu machen) Bei der ersteren wie bei der letzteren ist Vorsicht nöthig. Ist man bei jener in der Wahl seines Gegenstandes leichtsinnig, o dann weben sich oft tausend trübe Stunden in den künftigen Lauf unseres Lebens, wie sich denn auch tausend falsche Züge in die Arbeit des Stickens verweben, wenn man keine Gedanken darauf hat. (wie unwillkührlich sich umsehend) Ei ganz gehorsamer Diener, mein Herr Magister; haben Sie mich doch ordentlicherweise überrascht. —

Zweiter Auftritt.

Mag. (mit einer pedantischen Verbeugung) Wenn es geschehen ist, so ist das nicht meine Schuld — —

Louise. Schon recht, Sie kamen bevollmächtigt. Aber daß ich fragen darf, was bringen Sie mir denn eigentlich durch Ihre angenehme Gegenwart?

Mag. (in steter Verlegenheit) Ich komme auf Veranlassung Ihres Herrn Vaters.

Louise. Nun das weiß ich. — Aber die Absicht — wenn ich bitten dürfte? —

Mag. Ist die Absicht Ihres Herrn Vaters.

Louise. Auch die kenne ich noch nicht, wie Sie sehen.

Mag. Also hätte er nicht erst darüber mit Ihnen gesprochen?

Louise. Auch nicht ein Wort. — —

Mag. Haben Sie denn auch nichts so aus seinen Reden gemerkt?

Louise. Auch nicht eine Sylbe. —

Mag. O das ist schlimm, mein Fräulein, sehr schlimm!

Louise. Was sagen Sie — schlimm? Sie erschrecken mich, Herr Magister.

Mag. Aber sagen Sie mir doch, daß ich zum Ziele gelange, was sprachen Sie denn da so eben für sich, als ich herein trat?

Louise. Ich — je nun, ich sprach. — Also hätten Sie's gehört?

Mag. Alles, und sehr deutlich, wenn Sie wollen. —

Louise. Nun sehen Sie, ich sprach von der Stickerei und der Liebe; ich verglich die letztere mit der ersteren. Daß ich jedoch mit der letztern nur noch zu wenig bekannt bin, das vielleicht haben Sie aus dem so sonderbar gesuchten Gleichnisse abnehmen können.

Mag. O der herrlichen Entdeckung, die ich da mache; also sind Sie, wenn auch nur wenig, doch schon etwas davon unterrichtet.

Louise. Nun ja. So viel ohngefähr weiß ich, daß man nicht heirathen kann, ohne Liebe, und daß — —

Mag. (mit Ernst ins Wort fallend) Und daß man nicht lieben kann, ohne zu wissen, welchen edlen Zweck die Natur damit verband.

Louise (naiv). Ei sehen Sie doch einmal, da bin ich wohl gar schon etwas gelehrter geworden. Bisher glaubte ich immer, man heirathe nur, um nicht allein zu seyn, um sich einmal in seinen alten Tagen gegenseitig zu trösten und zu pflegen, mit einem Wort, um sich in dieser eignen Welt gewissermaßen die Langeweile zu vertreiben.

Mag. Wohl hat dieß Alles seine Richtigkeit. Aber dieß sind doch Alles, wie man sagt, nur erst Nebendinge. Um denn sonach auf die Hauptsache

zu kommen, so erlauben Sie mir, daß ich mich mit meiner Belehrung bis zu dem Ursprunge der Welt zurück versetzen darf. —

Louise (verlegen). Nein, ich bitte Sie, lieber Herr Magister, das wäre doch in der That ein sehr langweiliger Sprung.

Mag. Ein langweiliger, aber sehr nothwendiger, und dabei doch nichts weniger als gefährlicher Sprung. Hören Sie demnach. (mit pedantischem Pathos) Als diese Schöpfung vollendet, und der Schöpfer sah, daß Alles gut war, da schuff er den Menschen nach seinem Ebenbilde. Frei, unumschränkt konnte er herrschen über Alles, was auf Erden ist, über die Thiere, über die Fische im Wasser, und über die Vögel in der Luft, mit einem Wort, er war der unumschränkteste Glückliche in einer der schönsten Gegenden, in welcher die Natur ihren Tempel errichtet.

Louise. Der Glücklichste — und dieß sagen Sie mit einer solchen zuversichtlichen Gewißheit? Ach die Einsamkeit ist doch bisweilen nur zu peinlich für mich! —

Mag. Fühlen Sie das? Vortrefflich. Um so faßlicher wird Ihnen denn auch jetzt meine Lehre vorkommen. Hören Sie also. Dieses nämliche Gefühl, das Sie beunruhiget haben würde, verkümmerte auch dem ersten Menschen seine glücklichsten Tage. Denn wahres Glück ist doch immer nur in der innigsten Theilnahme zu finden. Wo er wandelte, begleitete ihn der Gedanke, so allein, so

verlassen in dieser herrlichen Schöpfung! (mit lächerlicher Empfindsamkeit) Ihm schienen beglückter die Blumen, die so traulich an einander geschmiegt, mit ihren Düften den engeren Kreis zu verschönen vermochten, ihm glücklicher die Thiere, deren Daseyn in dem frohen Getümmel ihres Gleichen schon wirklich erhöht zu werden schien.

Louise. Nur um etwas kürzer gefaßt, lieber Herr Magister. Fast bringen Sie mich auf den Gedanken, daß es um die Liebe eine eben so langweilige Sache seyn müsse, als es um Ihre Lehre zu seyn scheint.

Mag. Das zu glauben, möge doch ja der Himmel verhüten, mein Fräulein. Was würde Ihr Herr Vater sagen, wenn Sie einen so verwünschten Grundsatz aus meinem Unterricht eingesaugt hätten? Sie gerade von dem Gegentheil zu überzeugen, das ist die Absicht, die mich hieher gebracht hat. Und es wird gehen, mein Fräulein, ich stehe dafür, es wird gehen; aber nur Geduld! Geduld ist bei jeder Sache nöthig. In einer Stunde wächst kein Baum; aber noch weniger reift in dieser Zeit ein junges Mädchen zur Jungfrau empor. Auch sind bei jeder Wissenschaft die sogenannten Prolegomena nöthig, gerade so wie bei einer Predigt die Disposition der Exposition voran gehen muß.

Louise (naiv). Ach mein lieber Herr Magister, nein — wenn die Ehe, wie Sie selbst sagen, mit einer immerwährenden Predigt zu vergleichen ist —

nein — da heirathe ich in meinem ganzen Leben nicht. Denn der Prediger wäre dann doch wohl ohne Zweifel der gestrenge Herr Ehemann, nicht wahr?

Mag. Sie verstehen mich einmal, wie ich wohl merke, schon wieder ganz falsch. Ich sage bloß die Lehre, id est, die Art und Weise sie zu behandeln, kann allerdings mit einer Predigt verglichen werden. Daraus folgt denn aber doch nicht, daß die Sache selbst verglichen mit der Ehe eine Anwendung leide. In der Regel mag dieß nie der Fall seyn, ob schon nicht zu läugnen ist, daß in der allerneuesten Grammatik des heiligen Ehestandes so manche Ausnahmen hinzu gekommen sind, die es denn doch nicht für einen Grammatikal erklären, wenn der gestrenge Ehemann bisweilen eine mehr noch als zwei Stunden lange Predigt zu halten sucht.

Louise. Nun sehen Sie? Sie selbst sagen, es giebt Ausnahmen. Und wer steht mir denn also dafür, daß ich nicht einmal zu den Ausnahmen gehöre?

Mag. (bei Seite). Nun eine solche Unschuld ist mir doch in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen. (zu Louisen) So wenig ich auch Ihnen dieß einst in irgend einer Lage Ihres Lebens wünschen möchte, so sehr bin ich jedoch überzeugt, daß dieß nie der Fall bei Ihnen seyn wird, sobald Sie

nur immer den eigenen Gefühlen Ihres Herzens folgen werden. —

Louise. Meinem Herzen also? — So, so! (unschuldig) Ach ja das Herz! — So viel ich schon verstehe von der ganzen Geschichte, so mag wohl in der Sache sehr viel ankommen auf unser Herz. Nicht wahr, Herr Magister?

Mag. (ernstlichst) Versteht, versteht sich; es ist gleichsam der gründlichste Syntax unsers Lebens. —

Louise. Nun, das ist mir recht sehr lieb. Ja, das freut mich; recht sehr freut mich's, daß auch Sie mich in dieser Meinung bestärken. —

Mag. Wie so, mein Fräulein? Also wäre wohl gar schon vor mir Jemand gewesen, der Sie in dieser Meinung befestiget hätte?

Louise. Nun ja, was sollte ich das läugnen. Vielmehr muß Sie das recht inniglich freuen, wie so ganz dieser Mann an Ihrem geläuterten Systeme festhält.

Mag. (froh und erwartungsvoll.) Ei, ei, da lassen Sie doch gleich einmal hören!

Louise. Geduld, Geduld, lieber Herr Magister! Geduld ist bei jeder Sache nöthig. In einer Stunde wächst kein Baum. Dieß zum Beweis, daß ich Ihre Worte beherzige. Jetzt hören Sie. Sie kennen doch den neuen Amtmann aus Hartmannsdorf.

Mag. (fährt erschrocken zurück) Ich — kenne —

Louise. Es ist ein hübscher, noch sehr junger, und recht artiger Mann. Nicht wahr?

Mag. (wie vorher). Ich — kenne —

Louise. Nun sehen Sie. Bisweilen besuche ich den artigen Mann, und da hat sich's denn schon manchmal getroffen, daß er, wenn wir besonders ganz allein waren, recht nachdrücklichst meine Hand ergriff, und sagte, gerade so, wie Sie, o wie mich das freut! (zärtlich seine Stimme nachahmend) folgen Sie Ihrem Herzen Louise — und Sie werden glücklich seyn — —

Mag. (aufgebracht, einigemal auf- und abschreitend.) Hm, hm, das hat er gesagt. So, so, — das hat er wirklich gesagt?

Louise. Nicht anders. Aber was in aller Welt ist Ihnen! Sie scheinen so ganz aufgebracht? Oder hat er denn unrecht gehandelt, daß er mir so etwas gesagt?

Mag. Das will ich unbestimmt lassen, da meine philologische Kritik in dem Texte der Liebe nicht von dem Gehalte ist, daß ich jede zweifelhafte Lesart zu berichtigen verstände. Aber ein Wunder wird es mir immer bleiben, wie der Amtmann so etwas sagen konnte.

Louise. Herr Magister, Sie setzen mich in Erstaunen. Ich begreife nicht. — Ist denn das nur ein Privilegium für alte Leute, daß sie mir so etwas vorsagen dürfen?

Mag. O nein, das sey doch ferne von mir, daß

ich hier die Erfahrung läugnen wollte. Hier liegt was ganz Anderes zum Grunde, was mir die Sache so wunderbar macht.

Louise. Und das wäre?

Mag. Ich behaupte geradezu, der Amtmann hat gar kein Herz.

Louise. Sie scherzen, lieber Herr Magister. Der Mann, der so warm von den Angelegenheiten unseres Herzens reden kann, der muß doch wohl selbst eines besitzen. Und gewiß, so viel ich davon verstehe, besitzt er ein recht liebenswürdiges und vortreffliches Herz.

Mag. Ich befürchte, Sie in Ihrem Glauben an den vortrefflichen Mann wankend zu machen. Ich kann es übrigens beweisen, wenn Sie wollen.

Louise. Nun das wäre viel. Ich kann nicht läugnen, ich bin erwartungsvoll.

Mag. (eifrigst) O hören Sie nur, hören Sie nur! Als ich noch nicht die Ehre hatte, von Ihrem Herrn Vater zu diesem Amte konfirmirt zu werden, da noch Ihr hochseliger Großvater lebte, so war da bei der Stelle das Beichtgeld eine der einträglichsten Revenüen. Nach der Observanz bekam ich immer zwei Groschen. Das mochte dem einen oder dem andern zu viel geschienen haben, kurz, die gehen zu dem Amtmann, und bald darauf erhalte ich auch nicht nur etwa eine Anweisung, den Groschen fallen zu lassen, nein, da wird noch durch eine besondere Klausel die ganze Privatbeichte aufgehoben,

und dafür die Allgemeine eingeführt. Ich appellire an die höchsten Gerichte, mache Vorstellungen, daß zur Erbauung die Privatbeichte vielmehr geeignet sey, als die allgemeine, und daß mir dadurch eine der ansehnlichsten Quellen meines Gehaltes vertrocknet. Doch ich richte nichts aus. Ja, als ich dem Amtmann darüber Vorwürfe mache, daß er so feindlich an mir, als seinem Beichtvater gehandelt, o sagt' er mir da mit einer ungenirten Frechheit ins Gesicht: „Mein lieber Herr Magister, bei uns ist das Geld unser Beichtvater, und die Feder unser Gewissen.“ —

Louise. Nein — das ist auch in der That unerhört! Ja, ja, man sagt wohl recht, die Herren sind wahre Antipoten Ihres Standes. Denn ich glaube, die Wonne war dem Herrn Rechtsgelehrten noch einmal so groß, daß er gerade Sie, als einen Uebewundenen in die Liste seiner gewonnenen Processe eintragen konnte.

Mag. (aufgebracht.) Wer das nicht glauben wollte, müßte nicht meine Erfahrung gemacht haben. O das Blut steigt mir auf, wenn ich noch jetzt daran denke. Darum, mein Fräulein, lassen Sie mich abbrechen von diesem Inhalte, und lieber wieder zurückkommen zu der Absicht, die mich hieher gebracht hat.

Louise. Aber warum denn gerade nur wieder zu der alten Absicht zurück. Jetzt haben Sie alle Ursache zu befürchten, bei Ihrem ganzen Unterrich-

te sehr wenig Ehre einzulegen. Denn so viel ich schon begreife von der Sache, so muß wohl der Lehrer, der in der Wissenschaft über unser Herz, die gewiß sehr viel Spaßhaftes hat, einen faßlichen Unterricht zu ertheilen wünscht, vor allem andern recht froh und heiter gestimmt seyn. Nun aber sind Sie jetzt gerade das Gegentheil von dem. So aufgebracht, so mürrisch, ist mir gewiß nicht der Mann, der uns von Liebe vorredet. Und den Mahler straft' ich Lügen, der jetzt auch nur einen einzigen liebevollen Zug auf Ihre Silhouette übertragen könnte. Immer lassen Sie uns darum die Zeit mit was Anderm vertreiben. Daß Sie nicht verrathen werden sollen, bleibt meine Sorge. (ironisch) Auch wäre ja das wohl nicht der erste Fall, daß der Lehrer mit seiner Schülerin von dem vorgeschriebenen Inhalte abgewichen wäre.

Mag. (wie verblüfft) Wie soll ich das annehmen? Die Worte leiden hier keine Anwendung. Das ist lauter Pleonasmus, um sich so mit einer feinen Art meines Unterrichts zu überheben. Freilich wird's dann eine schwierige Sache für den Lehrer, seinem Zöglinge in einer Wissenschaft, zu der er keine Lust bezeigt, auch nur die ersten Anfangsgründe beizubringen.

Louise (naiv). Lust? lieber Herr Magister? je nun mit der Lust, ja mit der Lust wollen wir es dahin gestellt seyn lassen. Ach ja, Lust hätte ich

ja wohl, aber es fehlt mir nur, möcht' ich glauben, am Kopfe dazu.

Mag. (freudigst) Fräulein, o Sie bestes, bescheidenstes Fräulein, was Sie da sagen. Also Lust? Nun wenn nur die Lust schon da ist. Bei der Würde, die ich als kreirter Magister begleite, Sie sollen die bewundernswürdigsten Fortschritte machen, Sie sollen sich auszeichnen, das verspreche ich Ihnen, in dieser Naturwissenschaft, wie ein junger Regierungsassessor, den der Präsident mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen überhäuft, (Louise macht eine Bewegung) Sie sollen, o mein Gott, ich weiß selbst nicht Alles, was Sie noch sollen, wenn nur die Lust dazu da ist. Denn der Kopf hat im Grunde, ganz im Vertrauen zu Ihnen gesagt, heut zu Tage sehr wenig bei der ganzen Geschichte zu thun. Man hat ja der Exempel nicht selten, aber — exempla sunt odiosa. — In dem Herzen, verstehen Sie mich, in dem Herzen, da liegt das wahre Geheimniß dieser Wissenschaft verborgen. Und darum möchte ich Sie schon fragen — aber ich bitte Sie, seyn Sie aufrichtig gegen mich, — haben Sie denn nicht schon so manchmal so eine kleine geheime Beklemmung, je nun, wie man sagt, so ein kleines herzliches Klopfen, so ein Verlangen, so eine unbekannte Sehnsucht — —

Louise. Nun freilich, was sollt' ich's wohl läugnen, habe ich so manchmal ganz eigene Gedanken. (unschuldig) So ein unbekanntes Verlangen,

ja ich weiß nicht, wie ich's nur nennen soll, so eine kleine Sehnsucht, und das mehrentheils, wenn ich so einen hübschen, recht wohlgebildeten Jüngling erblicke, ja dann, — dem Vater suche ich freilich davon nichts merken zu lassen.

Mag. (voll Begeisterung) Und dann?

Louise (verschämt). Je nun, die Antwort, sollte ich meynen, läge in Ihrer Frage.

Mag. Bravo, bravo! Sie sind ein eingebildetes Fräulein. Die Natur scheint Sie zu dieser Wissenschaft mit besondern Gaben ausgerüstet zuhaben. Frisch also zum Werke geschritten, und die Lehre vollendet.

Louise (verlegen), O nein, nein, was Sie doch nur wollen? (bei Seite) Meine kleine Offenheit war hier sehr übel angebracht. (zum Magister) So lassen Sie sich doch nur bedeuten.

Mag. (begeistert) Was bedeuten, was bitten? zum Werke geschritten, die Lehre vollendet, Sie wissen, ich weiß es, die Sache geendet. —

Louise. Sie gerathen in Begeisterung, Herr Magister. Sie reden in Versen. —

Mag. Das ist in der Regel so meine Methode, zur höchsten Begeisterung gehört eine Ode.

Louise. Auch weiß ich recht wohl, daß um des ersten Menschen Daseyn zu verschönern, der Schöpfer ihm noch eine Gehülfin erschuff.

Mag. (im vorigen Tone) Vortrefflich. — Nun gab er noch Beiden die wohlbekannte Regel: Befolgt das Gesetz — seyd — (zielend auf jene bekannte Trauformel).

Louise. Herr Magister, Sie beleidigen mich unendlich — Sie machen mich böse.

Mag. Darum erlauben Sie mir, daß ich das Räthsel Ihnen plötzlich löse. — Da sprach er zu ihnen — jetzt merken Sie auf: Seyd — —

Louise (im Ausbruche der höchsten Verlegenheit läuft sie auf ihn zu, und macht eine Bewegung, ihm den Mund zuzuhalten) Halten Sie ein in Ihrer Begeisterung; ich weiß Alles, ich brauche nichts mehr zu erfahren; ich kenne die Liebe nach ihrem Zwecke nicht aus Erfahrung, wohl aber aus Beschreibung. Ich gestehe Alles. Jetzt halten Sie ein, wenn ich nicht nothgedrungen Sie hier auf den Ausgang (auf die Thür zeigend) soll aufmerksam machen.

Mag. [aufgebracht] Ei, ei, ist das der Dank für meinen guten Willen, des Lob's verdient man schon, wenn man auch nur gesucht erst hat, den Auftrag zu erfüllen. Aber ich merke, der Rhythmus will nicht mehr fließen. Der Aerger verscheucht die holde Muse der Dichtkunst, die ich von je her mit dem Studio der Theologie verbunden. Mich zur Thüre hinaus werfen, — mich, den kreirten Magister, der bald Doktor der Philosophie werden will? [mit gehöhter Hitze] — mich zur Thüre hinaus werfen! — Wie alt sind Sie denn, daß Sie mir so etwas sagen dürfen?

Louise. Ich bin, wenn Sie's denn doch einmal wissen wollen, zwar nur erst ein junges Geschöpfchen von 17 Jahren. Aber seyn Sie versi-

chert, daß ich Muth habe, dieß Mittel jedem jungen Mädchen anzuempfehlen, sobald sie sich in der Verlegenheit befinden sollte, sich in Ihrer Gesellschaft einer ähnlichen poetischen Offenheit ausgesetzt zu sehen. [man hört Louisens Vater kommen] O das ist ja herrlich, wie gerufen!

Dritter Auftritt.

Baron von Westenberg. Peter, sein Bedienter, und die Vorigen.

Baron [noch halb in der Thüre]. Ja, ja, so geht es, wenn man in einer Sache, zu der man doch schlechterdings keine Anlagen zeigt, sich zu viel zutraut. [Peter folgt ihm ehrfurchtsvoll nach, und während dieser zu verschiedenenmalen seinem Herrn das Gewehr abzunehmen gesucht, deklamirt dieser fort, ohne auf seine Bewegungen zu achten, deren Absicht er nicht durch Worte zu äußern wagt. Uebrigens kehren beide eben von der Jagd zurück. Sie treten von der Seite ein, wo Louise und der Magister am wenigsten bemerkt werden können]. Das merke dir ja mein Freund. Gesetzt auch, du wärst in einem Fache sehr dumm, so stelle dich wenigstens nicht, es nicht zu seyn. Mit dem Dummkopfe, der bescheiden seine Mängel erkennt, hat man Mitleiden; aber diejenige Klugheit, welche klug scheinen will, blamirt sich doppelt auf dem Tummelplatze der Erfahrung. Doch das beiläufig gesagt. Der Kammerjunker mag sonst in andern Sachen ein sehr gescheider Mann seyn. Nur in der Jägerei hat er es nicht bis zum

Hasenschuß auf fünf Schritt weit gebracht. (indem sein Blick auf den Magister und Louisen fällt) Ei ganz Ergebenster, mein Herr Magister. Seyn Sie mir willkommen in dem Berufe, der Sie hieher gebracht hat. Nun wie ist's gegangen mit dem Unterrichte? Ist sie um einige Jahrhundert aufgeklärter geworden?

Mag. So wenig ich auch sonst, mein Herr Baron, für die Aufklärung bin, so freut es mich doch, Ew. Excellenz sagen zu können, daß Dero Fräulein Tochter ganz wieder Erwarten bereits die merklichsten Fortschritte gemacht.

Baron (freudig). Wirklich, wirklich? O Sie theurer Mann, diese Nachricht ist mir so lieb, als hätten Sie mir auf mehr als zweihundert Schritt eine Hirschkuh geschossen.

Mag. Die Wahrheit erfordert indessen von mir, zu bekennen, daß dieß nicht sowohl mein Verdienst, als vielmehr — —

Baron. O bleiben Sie — bleiben Sie, ich bitte Sie um Alles, mit Ihrer Bescheidenheit zu Hause. Wer anders als Sie, könnte sich das Verdienst anrechnen? — Denn den Fehler könnt' ich eben nicht an ihr finden, daß sie sich klüger stellte, als sie wirklich ist.

Mag. O nein, mein Herr Baron. Von diesem Fehler braucht hier ganz und gar nicht die Rede zu seyn. Vielmehr — wenn es mir erlaubt wäre, jetzt offen zu reden, so würde ich das Fräulein des

Fehlers beschuldigen — vielleicht aber auch ist dieß bloß ihrer Bescheidenheit zuzuschreiben, — daß sie sich wohl dümmer stellte, als sie re vera in der Sache zu seyn scheint.

Baron (froh mit seinem Gewehre aufstampfend) Wie, was, Herr Magister? — (zu Louisen) Louise, was ich höre! Herzensmädchen ist's wahr? Nun sag' nur: ja, ja. Immer heraus mit der Sprache. Ja, wenn's so ein kleiner Betrug gewesen wäre, na, so ein kleiner, verstehst du mich, den so die Mode mit sich bringt, — siehst du, Mädchen, ich freute mich mehr, als bei der großen Parforce-Jagd, wo ich im Angesichte Sr. hochfürstl. Durchlaucht das größte Stück Wildpret erlegte. O ja, das war eine Freude! (sich wie besinnend) Doch daß ich eben wieder darauf kommen mußte, so ist das einmal wieder eine von den Kleinigkeiten, und Kleinigkeiten, weißt du ja wohl — —

Louise. Nun gut denn, lieber Vater, wenn Sie mir versprechen wollen, sich noch mehr zu freuen, als über ein erlegtes Stück Wildpret; meine Hand darauf, ich erzähle Ihnen offen, was ich weiß. Aber nur freuen müssen Sie sich — denn sonst — —

Baron. O du liebes Mädchen, siehst du denn nur nicht, wie die Freude schon in allen meinen Gliedern zittert, ohne daß ich doch noch recht

Bayerische Staatsbibliothek München

weiß, was für Angenehmes du mir nicht Alles noch sagen wirst?

Louise. Doch zuvor noch einige Bedingungen.

Baron. Immer heraus mit der ersten —

Louise. Wenn Sie wünschen, daß ich recht aufrichtig gegen Sie sey, so geben Sie das furchtbare Gewehr aus den Händen. Der bloße Anblick schon macht mich furchtsam, lieber Vater; jedes wahre Wort wird mir auf der Zunge ersterben. Auch wird ja hier nicht die Rede von Todtschießen, Todthauen, Todtstechen seyn; nein, — daß mich der Himmel dafür bewahre, geben Sie es ab an Petern, der längst schon mit den Augen darauf gewartet.

Baron (Peter macht eine Bewegung, es ihm abzunehmen; aber ohne ihn zu bemerken, fährt er fort zu flankiren). O du Herzensmädchen, was du dir da nicht gleich für vergebliche Sorge gemacht. (pathetisch) Ich, Johann Friedrich Baron von Westenberg, bin noch nie wieder mit dem alten Schusse von der Jagd in mein Haus zurück gekehrt. Na, wenn du mir's nicht glauben willst, versuche es selbst. (er reicht ihr die Flinte hin zum Losdrücken; indem sie sich aber weigert, drückt er selbst los, Louise erschrickt heftig) Nun siehst du, liebes Närrchen, wenn man nach einem Schusse noch so viel Zeit hat, sich zu erschrecken, so hat's, du kannst mir's glauben, mit der Gefahr nicht viel zu bedeuten. Deine Furcht wäre dir also benommen. Denn daß ich das Gewehr immer noch nach

Bayerische Staatsbibliothek München

einer Jagd mit mir trage, das ist so Gewohnheit, et consuetudo est altera natura, nicht wahr, Herr Magister?

Mag. (fällt hastig ein) id est, mein theures Fräulein, verdeutscht zu sagen: Gewohnheit ist die andere Natur.

Baron (fortfahrend). Denn zwei Stunden nach einer Parthie, ist mir's immer noch, als hörte ich die Hörner gellen, die Hunde bellen — —

Mag. (begeisternd einfallend) Das Wildpret fällen!

Baron. Und als stünde ich vor seiner Hochfürstl. Durchlaucht, und präsentirte das Gewehr (indem er mit demselben aufstampft) für die Lobsprüche, die er mir, als vollendeten Schützen gemacht. — Drum heraus nun, Louise, mit deiner zweiten Bedingung.

Louise. Nun ich sehe wohl, mit der Gewährung meiner ersten Bedingung ist bei Ihnen nichts gethan. Der Himmel gebe, daß nicht die Furcht Sie durch meine Rede verwirren läßt. Denn so überzeugt ich auch bin, daß mir das Gewehr, nach angestellter Probe, schlechterdings keinen Schaden zufügt, so entsetzt mich doch schon bloß der Anblick desselben. Es geht mir wie den Leuten, die keine Gespenster glauben, und sich doch vor denselben fürchten. Zürnen Sie nicht, lieber Vater. Wir sind nun einmal so. Wir fürchten uns oft vor etwas, das nichts zu bedeuten hat, und sind oft

leichtsinnig bei einer Sache, wo was zu befürchten wäre.

Mag. (bei Seite) Wie psychologisch wahr und treffend gesagt!

Louise. Ich komme also, Ihrem Willen gemäß, auf meine zweite Bedingung.

Baron. Ohne Verzug, und wenn das noch eine andere wäre, die erfülle ich. —

Louise. Sie redeten vorhin, als Sie hereintraten, von dem Kammerjunker. Aus Ihrer Rede könnte man schließen, daß ihm was zugestoßen wäre.

Baron. Aha, ist's das, meine scharmante Louise? Das ist ein gutes Symptom. Jetzt interessirst du dich doch für ihn; nimmst Antheil an dem unbedeutendsten Zufall, der ihm begegnet. — Na, nun weiß ich schon im Voraus, wie's hier [auf das Herz zeigend] mit dem Geständnisse steht.

Louise. Nun vor allen Dingen, lieber Vater, gestehen nur erst Sie mir. Ich kann nicht läugnen, ich bin neugierig.

Mag. [ins Wort fallend] Id est, verdeutscht zu sagen, ich hab' ein Herz voll Angst und Sorge.

Baron. Getroffen, Herr Magister, getroffen! Ach, der ihrer Neigung bin ich nun so gewiß, als hätte ich auf 50 Schritte weit einen Hasen auf dem Korn.

Louise [mit Ironie]. Je nun, lieber Vater, bis-

weilen mag's denn aber doch wohl auch den Fall geben, daß Ihnen das Häschen entwischt.

Baron. In meinem Leben noch nicht, das schwöre ich dir zu, wenn ich's aufs dem Korne gehabt, und bei Pulver und Kugel schwöre ich dir's, es soll mir auch für die Zukunft nicht entwischen, wenn's meine Augen erzielen. — —

Louise. Nun ich gratulire. [bittend] Doch jetzt auch zur Sache.

Baron [freudig]. Na, sehen Sie nur, sehen Sie nur, Herr Magister, wie ihr das Herz auseinander springen möchte vor lauter Liebe, Neugier und Antheil, den sie nimmt. — —

Mag. Darum rath' ich wohl, die Sache nicht mehr länger zu forciren, sondern vielmehr, sobald als möglich, sich zu exhibiren.

Baron. Na, so sey's denn auch. Zur Beruhigung sey dir's indessen zum voraus gesagt, daß die ganze Sache nichts mehr zu bedeuten hat.

Louise. Nun das freut mich — aber [bittend] nur gestanden.

Baron. Nu, um Alles in der Welt, nur Geduld Mädchen! Siehst du, ich und mein Peter, wir standen nicht weit von einander auf dem Anstande. Der Kammerjunker war unterdessen, ich weiß nicht, durch welchen Zufall, von uns abgekommen, und hatte sich tiefer in den Wald hin verloren. Als wir so eine Viertelstunde gestanden haben mochten, hört' ich auf einmal so ein fernes

ängstliches Rufen. Was Teufel, rief ich meinem Peter zu, was soll das bedeuten? „Mein Seel, rief der, gnädiger Herr, das ist der Kammerjunker.“ Bist du toll, Kerl, erwiederte ich ihm. Aber bald vermehrte sich das Rufen, und auf einmal hörte ich wie aus einem tiefen, tiefen — Seufzer: je suis perdu. Den Teufel, dacht ich auch, da ist Noth am Mann. Denn wenn die Angst so groß ist, daß einer schon seine Sprache vergißt, und nur in einer fremden noch lallen kann, bei meiner Ehre, dann hat's mit dem Spaße sein Ende. Flugs stürze ich mich also mit meinem Peter, so ärgerlich es uns auch war, das Wild nun so frei passiren lassen zu müssen, nach der Gegend hin, wo der Schall herkam, und — hol' mich alle Teufel, da liegt der Kammerjunker ausgestreckt, ohne daß er noch die Büchse abgedrückt hatte, auf der Erde, und mit jedem Stoß, den ihm ein Hirsch, auf den er vermuthlich gezielt haben mochte, sehr nachdrücklich zu versetzen schien, ruft er jedesmal wie aus einem tiefen — tiefen Seufzer: je suis perdu. Uns war das, wie du dir leicht denken kannst, ein willkommner Braten. Wir schossen auf der Stelle den Hirsch; aber der Kammerjunker, der noch immer aus zu großer Furcht den Hirsch zu stossen glaubt, ruft immer noch fort, ohne uns zu bemerken: je suis perdu, bis wir ihn denn endlich wieder zu sich selbst brachten. Nun da kannst du dir denn leicht seine Freude vorstellen. Zittern

that er freilich noch an allen Gliedern. Das hinderte ihn indessen nicht, voll Dankbarkeit einmal über das anderemal ausgerufen: laissez vous vous embarasser; je suis bien aise de vous voir en bonne santé, setzte dann aber doch hinzu: je suis fort enrhumée; petite saignée ne sauroit faire de mal. Und das hat er denn auch gethan. Ich habe ihn auf ein besonders Zimmer bringen lassen; aber in einer halben Stunde wird er mit der Binde am Arm wieder in deine Umarmungen fliegen.

Louise (ironisch). O der arme, arme Kammerjunker!

Mag. Nein, das war doch auch ein vermaledeyter Fall!

Baron (freudig). O Magister, sehen Sie, sehen Sie nur, was Sie für Mitleid für ihn fühlt? Nun du Herzensmädchen, (zu Louisen) laß auch mich ein paar Fragen an dich thun. Sie sind zwar überflüßig; indessen, ich will mir das Vergnügen nicht entsagen, so etwas aus deinem eigenen Munde zu hören. Gieb mir die Hand, Louise, aber sieh mir scharf ins Gesicht — nicht wahr — du liebst?

Louise (recht innigst). Was sollt' ich's läugnen, lieber Vater, ach! freilich — ich liebe.

Baron (ihre Hände lassend). O du mein Gott, ich unterliege der Freude; fast kann ich die zweite Frage nicht mehr ausbuchstabiren. (ihre Hand wieder

fassend) Na 's kostet mir Ueberwindung, aber zum Spaße will ich einmal die Frage negativ setzen: (zärtlich ihren Ton nachahmend) und doch wohl den Kammerjunker nicht?

Louise (sich gleich bleibend) Was sollt' ich's läugnen, lieber Vater — nein!

Baron (erschrocken). Wie, was, Mädchen, weißt du auch, was du gesagt hast?

Louise. O ja, recht wohl. Ich liebe ihn nicht, ich liebe ihn gar nicht, ich liebe ihn im Geringsten nicht. —

Baron. Herr Magister — mich rührt der Schlag auf der Stelle! (zu Louisen) Mädchen, treibst du dein Spiel mit mir, oder was ist das. — Also liebtest du einen Andern?

Louise. Was sollt' ich's läugnen, lieber Vater — ich liebe einen Andern.

Baron (noch erschrockner). Und der wäre?

Louise. Was sollt' ich's läugnen, lieber Vater — es ist ein Dummkopf, den ich liebe. —

Baron (läßt erschrocken seine Flinte aus der Hand sinken. Peter, der lange schon darauf geharrt, ergreift das Tempo, fängt sie auf, und drückt sich froh zur Thüre hinaus). O du mein Leben, einen Dummkopf liebt meine Tochter! (zum Magister) Herr Magister, ich bin zermalmt auf der Stelle. —

Mag. (ernst) Ach, leider giebt es in der Welt ganz eigne Fälle! —

Louise. Uebrigens, lieber Vater, muß ihm

dieß sehr zur Empfehlung bei Ihnen dienen. Nicht wie der Kammerjunker stellt er sich klug, o nein — bescheiden erkennt er seine Mängel, offen gesteht er seine Dummheit — —

Baron. Aber zum Teufel, Mädchen, wie ist es möglich, einen Dummkopf zu lieben? —

Louise. O doch, lieber Vater, das scheint mir sehr möglich zu seyn. Der Herr Magister selbst hat mich gelehrt, daß bei der Ehe alles auf unser Herz ankomme. Nun hat dieser junge Mann ein so gutes, ach ein so vortreffliches Herz, daß es mir nicht anders als sehr natürlich erscheint, ihn so lieb gewonnen zu haben. Eher könnt' es mir fast unbegreiflich seyn, wie man einen klugen Mann heirathen kann, der aber doch kein gutes Herz besitzt.

Baron. Herr Magister, Sie sind nicht speciell genug in die Wissenschaft gegangen; das Mädchen hat anschlagen gehört, ohne zu lauten. —

Mag. (bei Seite) Sagt' ich's nicht, am Ende geht das Unglück noch über meinen Kopf hinaus?

Baron (zu Louisen). Und was du mir nur mit deinem Herzen haben willst. Ein gutes Herz ist in unsern Tagen so sehr zur Gemeinheit herabgesunken, es bedeutet jetzt so wenig in der Sprache der Moralität, daß es gewöhnlich das Attribut eines Schurken, oder Dummkopfes ist. Dem ersteren dient's gewöhnlich zur Firma der Aufrichtigkeit; — und hätt' er die niederträchtigsten Handlungen begangen, man zuckt die Achseln, und spricht mit-

leidig: „Aber er hat doch ein gutes Herz, und hätte er bei meiner Seele dem Vater seine einzige geliebteste Tochter entführt,“ — man hört das gleichgültig, zieht die Achseln, und spricht: „ein gutes, gutes Herz!“ Und was nun gar den Dummkopf betrifft, dem wird vollends alles auf die Rechnung des guten Herzens geschrieben. Wenn's seine Dummheit ist, die ihn nicht den gewöhnlichen Schleichweg der menschlichen Betriebsamkeit wandern, und ihn gutwillig wie eine Maschine zu dem Werkzeuge für die Absichten Anderer gebrauchen läßt, da rechnet man ihm das zum Verdienste an, bricht in Lobeserhebungen über ihn aus, und sprich: „ein gutes, gutes Herz!“ Nun so hol' doch der Teufel die guten Herzen. Ich glaube, wenn ein Künstler recht treffend einen Dummkopf mahlen wollte, so müßte er nur analogisch, dem heutigen Begriffe zu Folge, bei der Hauptfigur noch ein besonderes Herze anbringen. Das wäre, glaub' ich, eben so sinnlich wahr dargestellt, als nach der römischen Mythologie, ein junger Amor mit Bogen und Pfeile.

Louise (naiv). Ach ja, das gebe ich recht gerne zu, daß sich oft hinter der Firma von Dummheit so ein kleiner Schalk von Liebe verstecken mag. Auch wird mir durch Ihre eigne Zusammenstellung recht begreiflich, wie immer der Monsieur Naseweiß nur auf die guten Herzen seine Pfeile verschießt. —

Mag. (bei Seite) Die wird aus jedem Worte fast klüger. — —

Louise (fortfahrend zum Baron). Auch dürfen Sie um so weniger zürnen auf mich, da ich nach den eigenen Lehren des Herrn Magisters (dieser schlägt verlegen die Augen nieder, und spricht für sich: Sagt' ich's nicht, es geht richtig noch über mich hinaus) nicht anders, als sehr recht und weise gehandelt habe. Folgen Sie nur immer, hat er mir kaum nur erst selbst gesagt, den Gefühlen ihres eigenen Herzens, und — Sie werden glücklich seyn. Nun sehen Sie, wie natürlich das ist, ich folge dem meinigen, Mildenau dem seinigen; in dem Zusammentreffen unserer Gefühle kann doch wohl nun nichts anders, als unser gegenseitiges Glück enthalten seyn.

Baron (zum Magister). Herr Magister, — Sie haben sehr schief und einseitig gelehrt!

Mag. (bei Seite) Die setz' aber auch ein Anderer zu Recht, und kein alter aufrichtiger Theologe!

Baron (zu Louisen). Mildenau heißt also der veredelte Gegenstand deiner Neigung? —

Louise. Mildenau, wie ich Ihnen sagte. Er ist auch Edelmann. —

Baron. Das wäre der Teufel!

Louise. Ist Regierungsassessor.

Baron. Und wird's auch wohl bleiben. —

Louise. Hat sehr viele Ahnen.

Baron. Die alle wohl auch Dummköpfe gewesen. —

Louise. O die Alle, Alle ein sehr gutes Herze gehabt.

Baron. Ich wäre wohl neugierig, den jungen Mann kennen zu lernen.

Louise. Wirklich, lieber Vater, wirklich! [für sich] O das ist herrlich. [zum Baron] Ja, thun Sie das. O gewiß, er wird Ihnen mit seinem guten Herzen sehr viel Vergnügen gewähren. Soll ich ihn gleich herbeordern? Er wohnt nicht weit von hier. —

Baron. Das laß du nur ergebenst jetzt bleiben. Das könnte eine gute Geschichte werden, wenn der Kammerjunker dazu käme.

Louise. Nun lassen Sie das auch. Denn noch einmal aufrichtig gegen Sie gesagt: Ich kann den Kammerjunker nicht bis in den Tod ausstehen. Wenn Sie's denn aber doch wünschen, daß er nicht mit ihm zusammenträfe: gut, so dürfen Sie ihn ja nur sehen; und haben Sie das gethan, so sagen Sie Marsch, und Mildenau geht Ihnen wieder wie ein alter, ausgedienter steifer Invalide zu der Thüre hinaus. Oder gesetzt auch, der Kammerjunker käme dazu, so dürfen Sie im Geringsten nichts von seiner Plauderhaftigkeit besorgen. Was Sie ihn fragen, das antwortet er. Ein Wink von mir, — und er steht da wie eine Bildsäule fest. Ohnedem können wir ja auch dem Kammerjunker, wenn ihm ja seine Gegenwart auffallen sollte, etwas Anderes vorgeben, denn er selbst wird

gewiß nicht auf die Wahrheit verfallen. Ihre Besorgniß wäre also gehoben. Nun nicht wahr — ich citire? —

Baron. Es sey.

Louise. O Sie theurer, guter Vater, welche Freude machen Sie mir dadurch, meinen Mildenau wieder zu sehen! [zum Magister] Herr Magister!

Mag. [verlegen seinen Namen hörend]. Was giebt's?

Louise. Haben Sie keinen Bleistift bei sich? —

Mag. Id est, verdeutscht zu sagen: Sie wollen ihm ein Briefchen schreiben.

[indem er ihr solchen reicht.]

Louise. Ja freilich, freilich. Ach, er ist so dumm, daß er keine Hand, als die meinige zu lesen vermag Darum lassen Sie mich nur.

[sie setzt sich behende an den Tisch, und indem sie schreibt, unterhält sich der Baron um etwas leiser mit dem Magister.]

Baron. Herr Magister, sehen Sie mich an, ich bin wie aus den Wolken gefallen. — —

Mag. Id est, verdeutscht zu sagen, Sie wissen vor Erstaunen gar nicht, was Sie denken sollen. Je nun, da mögen sich Ew. Excellenz nur mit mir selbst trösten. Das ist mir schon manchmal so gegangen, daß ich nicht gewußt, was ich gedacht habe. — Und wer weiß es, wie oft das nicht mit uns beiden noch der Fall seyn wird; denn über die Zukunft sind wir ja doch auch beide, so zu sagen, noch nicht hinaus. —

Baron. Aber das Mädchen — ich kann nicht begreifen. — Aufrichtig gesagt: Sie müssen doch auf einem ganz schiefen Wege mit Ihrer Belehrung zu Werke gegangen seyn.

Mag. O nein, — nein, mein hochzuverehrender Herr Patron, eher müßte ich sagen, das Mädchen, das Fräulein, ist von einer unbegreiflichen Natur in dem Falle. Hab' ich es ihr nicht so deutlich gemacht, als stände sie schon vor mir an dem Traualtare; hab' ich nicht Adam zu meiner Disposition, und Eva'n zu meiner Exposition adhibiret, so stehe ich jetzt nicht als creirter Magister vor Ihnen. Aber unbegreiflich — das Fräulein schien im Anfange schlechterdings nichts zu begreifen; aber unbegreiflicher — am Ende hatte sie Alles begriffen. Und als ich nun vor lauter Freude über die gemachte Entdeckung etwas tiefer in die Lehre dringen wollte, ja was mußte ich mir da nicht Alles gefallen lassen! Diese Thüre hier, Baron, wird mir ein ewiges Denkmal bleiben, so lange es mir vergönnt seyn wird, Ihre segensreiche Schwelle zu betreten. (hitziger) Zu dieser Thüre hinaus, Herr Baron, wollte sie mich mit einer unbegreiflich höflichen Grobheit, möcht' ich sagen, hinaus transportiren. Nun sagen Ew. Excellenz selbst, ob die Natur von Dero Fräulein nicht eine unbegreifliche sey, id est, die subjektiv nichts begreift, und doch auch objektiv schlechterdings nicht zu begreifen ist. —

Baron. Oder lösen Sie mir wenigstens die Preisaufgabe: Ist es möglich, daß ein hübsches junges Mädchen sich in einen jungen originellen Dummkopf verlieben kann?

Mag. Ew. Excellenz zu gestehen, so ist das in der That ein sehr schweres psychologisches Problem. Man hat wohl der Beispiele, — und solche Beispiele liefert uns die römische und griechische Geschichte, daß sich junge Mädchen in die häßlichsten Menschen, versteht sich der Gestalt nach, verliebten. Aber der Grund davon war dann natürlich in der Anerkennung der ihnen destomehr eigenen ganz ausgezeichneten Talente zu suchen; Talente, die die Bewunderung ihres Zeitalters erweckten, und gleichsam rühmlichst den Mangel an äusserer Schönheit ersetzten, mit einem Worte, es waren kluge Menschen, durch die ein liebenswürdiges Mädchen jenes Zeitalters gefesselt werden konnte. Ob dieß nun auch umgekehrt so der Fall seyn könnte, id est, daß ein Mädchen unserer Zeiten sich in einen Dummkof, der aber dabei eine sehr einnehmende Gesichtsbildung besäße, zu verlieben vermöge, das ist eine Frage, die die tägliche Erfahrung bestätigt, und die denn wohl leichter zu beantworten wäre, als wenn man aus der Zusammenstellung beider Eigenschaften, der Dummheit und Häßlichkeit, auf die Möglichkeit eines solchen Falles schließen müßte. Es käme also auf eine Fra-

ge an, die man an das Fräulein thäte, ob der Beglückte auch ein sehr schöner junger Mann seyn dürfte.

(Louise ist fertig geworden, und indem sie den Brief zulegen will, kömmt der Magister auf sie zu.)

Mag. Ob es nicht erlaubt wäre, in den Inhalt desselben eingeweiht zu werden.

Louise. Nimmermehr, Herr Magister! Glauben Sie mir, das kann Niemand, als ein gutes, gutes Herze verstehen.

Mag. (bei Seite) Nun das ist mir impertinent, die sieht mich wohl gar noch für dümmer an, als ihren Dummkopf. —

Louise (steht auf, und klingelt. Ihr Kammermädchen kömmt). Sophie, einen Brief — geschwinde besorgt! —

(Daß dieß Alles sehr schnell aufeinander folge, bleibt der Kunst des Schauspielers überlassen.)

Sophie (staunt sichtbar über die Gegenwart des alten Barons). Wie Sie nur wünschen. (geht schnell ab)

Baron (zu Louisen). Aber du hast ihr ja nicht die Adresse gesagt.

Louise. Thut nichts zur Sache, lieber Vater. Die wüßte mit verbundenen Augen seine Wohnung zu treffen.

Mag. (bei Seite) Aha, das heißt so die blinde Kuh gespielt in Gottes freier Natur. Nun als Kunst lasse ich mir das immer gelten, in einem so großen Spielraume doch endlich noch den Rechten zu erwischen.

Baron.

Baron (zu Louisen) Verflucht — das Mädchen soll aus meinem Dienste.

Louise (herzig). Nun nur nicht gezürnt auf eine Sache, die doch so nothwendig ist. Glauben Sie mir, lieber Vater, ein liebendes Mädchen ohne dienende Gehülfin wäre eben so gefährlich, wie ein Luftballon ohne Fallschirm.

Mag. (bei Seite) Ja wohl, ja wohl scheint dieß Geschlecht mehr als jedes Andere in dem Element zu leben. — —

Baron (zu Louisen). Aber den Teufel, wer heißt es euch auch, euch zu hoch zu versteigen, daß ihr nicht ohne Jemandes Beihülfe herunter kommen könnt? —

Louise (naiv). Ach, wer denn anders, als unser gutes, gutes Herz!

Mag. (bei Seite) Na, das war so richtig, als hätte sie Logik studirt. Das Herz eines jungen Mädchen ist also ein — Luftballon. —

Baron (fortfahrend zu Louisen). Richtig hat also an der Dummheit schon wieder einmal ein gutes Herze die Schuld. —

Louise (listig). I nu, bisweilen gehört denn aber doch sehr viel Klugheit dazu, sich so weit in die Höhe zu lassen, daß es Niemand unter uns gewahr werden kann. —

Baron (aufgebracht). Sage doch lieber, es gehört sehr viel Dummheit dazu, sich so weit in die Höhe zu lassen, ohne an die Möglichkeit zu den-

ken, sich eben so schadlos auch wieder herunter zu lassen. —

Louise. Da thut, wie ich Ihnen schon gesagt habe, der Fallschirm seine Dienste. Ich wünschte nur, Sie hätten recht bald Gelegenheit, sich davon persönlich zu überzeugen.

Baron. Woran mir denn eben nun nichts gelegen wäre.

Mag. (mehr heimlich zu dem Baron). Ich bitte doch, sich nur examinando einzulassen.

Baron. Ja recht. [zu Louisen] Aber höre, Louise, daß wir bei dem Gegenstande bleiben, so sag' mir doch, ist denn dein erkohrner Geliebter doch wenigstens von einem guten äußerm Ansehen?

Louise. O von einer sehr einnehmenden gutmüthigen Physiognomie. Das gute Herz flimmert Jedem aus seinen Augen entgegen.

Baron [zum Magister]. Haben Sie's gehört, Herr Magister?

Mag. O vernommen und begriffen!

Baron [zu Louisen]. Gut denn. Ich ahnde nun schon seine ganze Gestalt. Eine edle Einfalt wird wohl der Hauptzug seiner Gesichtsbildung seyn.

Louise [naiv]. Allerdings, lieber Vater, sagen Sie mit Recht eine edle Einfalt. Denn nicht genug, daß er Edelmann ist, so kann er ja auch bis ins dritte Jahrhundert zurück der angesehensten Ahnen nicht wenige zählen.

Baron. Ce seroit bon. [nachdenkend] Aber wissen und hören möchte ich doch die Geschichte des ersten Momentes, in dem du ihn sahst, und zuerst lieb gewinnen mußtest.

Louise. Das müßte eine reichhaltige Begebenheit seyn, wo man eine Geschichte von einem Momente schreiben könnte. Das wäre in der That wieder so ein neuer Titel für unsere heutigen Romanschreiber. [zum Magister] Denn das ist wohl was Gewöhliches, wenn man sagt, daß es Momente in der Geschichte gebe. Wie ganz anders klänge es aber für die Herren Pränumeranten, wenn es hieße, die Geschichte in einem Momente.

Mag. [indem er eiligst die Schreibtafel herauszieht.] Beim Jupiter und Apollo, was höre ich, das ist zu adnotiren. Der Titel paßt denn auch ganz und gar auf das Werk, das ich bereits unter der Gedankenpresse habe.

Louise [lächelnd]. Wie nun — verdiene ich Ihren Dank?

Mag. [begeistert] Beim Jupiter, beim Styx, ich widme Ihnen den ganzen, den ersten, den besten Gesang.

Louise. Also wohl gar eine Epopee?

Mag. Wenigstens eine komische. —

Louise. Aber nach dem Urtheile eines unserer berühmtesten Kritiker nimmt man ja an, daß eine komische Epopee nach dem Begriffe, und zwar nach

dem einzigen richtigen, den man sich von ihr zu machen habe, schlechterdings unmöglich sey.

Mag. [etwas aufgebracht] Unmöglich — Begriffe — Mir — unmöglich? — Begriffe sind verzogene Schoßkinder des menschlichen Geistes, und Unmöglichkeit ist gewöhnlich der partheyische Gerichtshof der Einfalt. — Ich bin ich, — und ein jeder Schriftsteller muß sich Quelle seyn, aus der er schöpft, und sich zugleich selbst zu bespiegeln gewohnt ist. —

Louise. Wahrscheinlich sind Sie also selbst der Held Ihres Werkes.

Mag. Wie gewöhnlich nur der Schriftsteller die Gemälde seiner eigenen Seele verräth.

Louise [pikant]. Nun da rath' ich Ihnen denn, mein lieber Herr Magister, falls Ihnen die subjektive Quelle mangeln sollte, und Ihnen übrigens was daran gelegen wäre, Ihr Werk bis zum Gipfel der höchsten Vollkommenheit zu erheben, doch ja nicht etwa bei Verfertigung desselben zu Ihrer höchsten Begeisterung den Spiegel zu vergessen. — —

Mag. [wie verblüfft] Verdammt, wie soll ich das interpretiren? — —

Baron [etwas ernst]. Der denken Sie jetzt stillschweigend nach. — [zu Louisen] Von dir aber, Louise, dächte ich wohl nach einer so kleinen Unterhaltungsepisode, eine befriedigende Antwort auf meine Frage verlangen zu dürfen.

Louise. Ach ja, die Geschichte von einem Mo-

mente, [der Magister wiederholt dabei nach einigem Nachdenken: „Ja, ein herrlicher Titel“] oder wie ich Mildenau zuerst kennen und liebgewinnen mußte. Nicht wahr?

Baron [ernst]. So ist es.

Louise. Nun sehen Sie, lieber Vater, das gieng so natürlich zu, wie mit einem Luftballon, der sich schnell auf den Flügeln der Winde in die Lüfte erhebt. [Magister bei Seite, indem er auf Louisen zeigt: „Ach der Luftballon und die Winde!“]

Louise [ununterbrochen fortfahrend]. In einer Gesellschaft. — —

Baron [hitzig ins Wort fallend]. Ja, die verdammten Gesellschaften, — [drohend] und ohne meinen Willen. — —

Louise. Nicht gezürnt, lieber Vater. Es war eine Gesellschaft, deren Personale Ihnen nach meiner Erfahrung unmöglich angenehm seyn konnte. Denn nicht genug, daß es fast lauter Frauenzimmer waren, so befanden sich auch unter ihnen einige Herrens, die mit einer selbstgefälligen und süßen Geschwätzigkeit jedes einzelne Wort ihrer Schönen zu kommentiren verstanden.

Baron. Und in dieser, in einer solchen Gesellschaft war auch dein Mildenau?

Louise. Ei nun freilich.

Baron. Gerechter Himmel, wie mag da der arme Schelm zu rechte gekommen seyn.

Louise. Die Antwort liegt leider fast in Ih-

ter mitleidigen Frage. Auch mich hat er sehr gedauert, der gute Mildenau, und Mitleid, kann ich auch wohl sagen, war es allein, was ihm meine Liebe erwarb. — Denn Mitleid ohne Liebe wäre wohl eben so undankbar, wie umgekehrt ein persönlicher Haß mit Liebe seyn dürfte.

Baron. Herr Magister, um Alles in der Welt, was denken Sie davon?

Mag. [wie aus einem Traume erwachend]. Ich denke der Titel müßte viel Aufsehen erregen.

Louise. Nicht doch, mein Herr Magister! Ihre Gedanken fließen jetzt gewiß komisch genug aus Ihrer subjektiven Quelle in den Strom Ihrer epischen Beredsamkeit über. Drum haben Sie gewiß vor allem Rauschen und Brausen desselben nicht auf unsere Rede gehört. Was meynen Sie also. Ist es wohl anthropologisch möglich, daß eine Liebe, und zwar feurige Liebe aus bloßem reinen Mitleid entstehe?

Mag. Möglich, sehr möglich. O das wäre eine ästhetische, ethische, barmherzige, geistliche, nicht weltliche Liebe!

Louise [zum Baron sich wendend]. Da haben wir's, lieber Vater. Nun nicht wahr, das Räthsel ist gelößt?

Vierter Auftritt.

Louisens Kammermädchen erscheint.

Sophie. So eben ist der Herr von Mildenau angekommen.

Louise (freudig). Mildenau — was du sagst — Mildenau — aber wo bleibt er denn?

Sophie. Er wird sogleich erscheinen, wenn Sie befehlen. Der Weg ist kurz von der Thüre bis zu Ihnen.

Louise (staunen affektirend). Aber mein Gott, wozu denn hinter der Thüre?

Sophie. Je nun, das kann ich Ihnen wohl sagen. Er hat einmal wieder so seine Grillen. In Ihrem Briefe, gab er mir zur Antwort, als ich ihn herein laden wollte, habe nichts davon gestanden, daß er auf Ihr Zimmer kommen solle, sondern nur in Ihre Wohnung. Und darum weicht er denn auch um keinen Schritt von der Stelle.

Louise (zum Baron). Nun sehen Sie, bester Vater, welch eine exakte Gewissenhaftigkeit auch sogar in den geringfügigsten Sachen. — (unschuldig) O gewiß ein gutes, gutes Herz. —

Baron (zum Magister) Herr Magister! —

Mag. Ich staune. —

Baron. Dummheiten schon vor der Thüre, wie wird das nun erst im Zimmer mit ihm werden?

Mag. Vielleicht besser, als wir denken.

Baron. Ich citire.

Louise (schnell einfallend). Wie Sie wollen. (in dem Augenblick eröffnet sie die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

von Mildenau, und die Vorigen.

(Mildenau tritt in einer altmodischen einfältigen Kleidung auf. Seine Sprache und seine Stimme tragen eben so sehr den Charakter der Dummheit an sich, als seine ganze Art sich zu betragen. Vorzüglich aber bleibt es hier der Kunst des Schauspielers überlassen, durch ächtkomische Mimik demungeachtet nicht in das Plebeje zu verfallen.)

Baron (ihn mit Staunen fixirend). Ich bin des Todes.

Mild. (furchtsam geht Mildenau auf einen gegebenen Wink von Louisen auf den Baron zu. Aber statt diesen zu treffen, redet er den Magister an) Um Verzeihung bi bi bitte ich. (stotternd) Ew. Excellenz. —

Mag. (schnell einfallend) Ohe jam satis! bis jetzt aber doch nur erst, Gott sey Dank, creirter Magister.

Mild. (wiederholend) Den Herrn Ba Ba Baron bi bi bitte ich um Verzeihung.

Mag. Nun dann müssen Sie sich an Dero (auf den Baron zeigend) hohe Persönlichkeit wenden.

Mild. So, so, so, so. Also si sind Sie nicht der Herr Ba Ba Baron?

Mag. Nicht, wie ich Ihnen gezeigt habe.

Mild. (phlegmatisch) So, so, so, so. Nun da da we wend ich mi mich denn (zu dem Baron) zu De-

ro Pe Persönlichkeit, und bi bitte demnach zuerst um Verzeihung, da daß ich so so so frei gewesen bin bin, hieher zu ko kommen, und zweitens, da daß ich mi mich unterstanden, De Dero hohe Pe Persönlichkeit To Tochter Fräulein (sich verbessernd) Fräulein To Tochter zu lieben.

Baron. Ansprüche dürfen Sie um so weniger auf meine Verzeihung machen, je mehr ich Ihnen zutrauen will, daß Ihre Einfalt nicht denjenigen Grad erreicht hat, um nicht zu wissen, wie unangenehm es einem Vater seyn müsse, seine Tochter mit einem Dummkopfe in Verbindung zu sehen.

Mild. Der Wille Ihrer Fräulein To Tochter, und die Lie Liebe meines He Herzens werden mi mich entschuldigen, we wenn ich auch wi wirklich etwas du dumm seyn sollte.

Baron (ernster). Nichts hier von Entschuldigung mehr. Ich befehle Ihnen von nun an die Verbindung mit meiner Tochter aufzuheben, und es sich nie wieder einfallen zu lassen, dieß Haus zu betreten.

Mild. (erschrocken) We wenn Ew. Excellenz im Er Ernste be befehlen, so geho horch ich, ve versteht sich aber, was das Ha Haus anbetrifft, und ni nicht das He Herz — anbelangt.

Baron (hitzig). Unverschämter!

Louise. O nicht gezürnt, lieber Vater! Aus ihm spricht das Herz, und das Herz, wissen Sie ja wohl, kennt keine Befehle; es beruht allein auf

Gefühlen, es erkennt keinen andern Gerichtshof, als den seine Wünsche und Hoffnungen, an. Wenn Sie demnach ungehalten wären, daß Mildenau etwas dumm, und sehr einfältig sey: so wäre das doch kein Grund, mir Ihre Einwilligung zu versagen. Denn sehen Sie sich doch nur um in der Erfahrung. O wie oft wurde da nicht ein erzdummer Bräutigam durch die Zuchtruthe seiner jungen Frau zu einem noch überaus klugen Menschen gebildet. Und das verspreche ich Ihnen denn auch. Mildenau soll klüger werden; das Stottern will ich ihm ganz abgewöhnen. O Sie sollen noch die Freude genießen, ihn in den glänzendsten Hofzirkeln als den ersten Gesellschafter, und als das Ziel aller jungen Weiber und Mädchen zu erblicken. Und wo nun noch die Gründe für Ihre Weigerung? Etwa deßwegen, weil unsere Temperamente verschieden, und weil noch so mancher anderer Unterschied unter uns statt finden dürfte? Gewiß, lieber Vater, die Natur konnte keine wohlthätigere Einrichtung treffen, als daß sie Mann und Frau von verschiedenen Temperamenten verband. Denken Sie sich diese Einrichtung hinweg, und die Menschheit würde in einen gefühllosen Egoismus ausarten, statt daß diese Verschiedenheit im Moralischen, wie die Schwerkraft im Physischen, die Menschheit gleichsam in ihren Gränzen erhält.

Baron. Schwerkraft — Moral und Physik (zum Magister) Herr Magister, das Mädchen bringt

mich auf Dinge, aus denen ich mich nicht herausfinden kann.

Mag. Ja wohl, ja wohl! Lauter Hyperbeln, und Alles betrogen. Physik und Moral, — hätte ich doch in meinem Leben nicht gehört, und ich bin doch sechs Jahre auf Akademien gewesen, daß ein Professor der Moral zugleich Professor der Physik gewesen wäre. Das sind Wissenschaften, die in eben dem Grade kontrastiren, wie Ew. Excellenz Fräulein Tochter, und Dero hochbeglückter Liebhaber der Baron von Mildenau. —

Louise (höhnisch zum Magister). Meynen Sie? Sie sind aufrichtig, so geradezu, wie jeder Mann vom großen Geiste. Sie finden meine Rede als sehr hyperbolisch, so wie die Wissenschaften, Physik und Moral, sehr kontrastirend. Das Erste zeigt mir fast an, daß Sie, wenn auch nicht selbst Dichter, doch wenigstens Lehrer der Aesthetik, und das Zweite, daß Sie, wenn auch nicht selbst Professor der Physik, doch wenigstens Magister legens, der Lehre von der Schwerkraft — gewesen seyn müssen.

Mag. (aufgebracht, bei Seite.) Ich kein Dichter — wie die Verdienste in der Welt doch immer verkannt werden müssen, — und dafür ein legens Magister der Schwerkraft, (sehr nachdenkend) was sie damit wohl gemeint haben mag?

Baron. Louise, ich bitte nicht beleidigend zu werden. Der Mann hier (auf den Magister zeigend) ist der Repräsentant meiner Wünsche, und jede

Anzüglichkeit, die du dir gegen ihn erlaubst, geht folglich auch mich an.

Mag. (bei Seite) Wie zum Beispiel von der Schwerkraft denn wir sind beide von einer Statur, und das hat sie gewiß so gemeint.

Baron (fortfahrend). Ich verlange demnach ernstlich, dich in meine Wünsche zu fügen, diesen Herrn da (auf Mildenau zeigend) zur Thüre hinaus zu transportiren, und der Verbindung mit dem Kammerjunker Bellmont nun keine weitere Schwierigkeiten entgegen zu setzen.

(Man hört in einiger Entfernung den Kammerjunker Bellmont lustig die Worte: „le coeur palpite," singen. Der Baron wird verlegen, Louise nimmt aber das Tempo wahr, und spricht:)

Louise. Sie befehlen, mein Vater, und zwar in einem Tone, der mir nicht angenehm klingt. Wohlan, ich gehorche; ich transportire, (auf Mildenau zeigend, und ihm ihre Hand reichend) aber Bellmont (mit verstärkter Stimme) der Kammerjunker Bellmont wird nie mein Mann werden.

(Indem sie mit ihm Hand in Hand der Thüre rasch zugehen will, tritt der Kammerjunker entgegen. Der alte Baron ist verlegen, der Kammerjunker staunt, aber Louise und Mildenau stehen gelassen vor ihm.)

Sechster Auftritt.

Der Kammerjunker von Bellmont. Die Vorigen.

Bellm. (staunend) Le n'est pas possible — Comment — (zum alten Baron) La fille ne voyez pas dans les bras de cet homme? (mit starker Stimme auf Mildenau) que faites vous?

Mild. J'ai, j'ai, j'aime la, la, la, (stotternd) fille de la mai mai maison.

Bellm. (erschrocken) Je suis perdu. (sich wieder fassend) Ich bin Kavalier. Ich habe ältere Ansprüche; ich verlange Genugthuung, die Ihnen nicht agreable bekommen soll.

Mild. Ich i ich bi bin auch Ka Kavalier, habe la lange studiert, und ka kann auch den De Degen noch führen.

Bellm. (zum alten Baron) Colonel, mon cher Colonel, wer ist der garçon?

Bar. (der einigemal auf- und abläuft in seiner Bestürzung) Ein dummer Mensch, lieber Kammerjunker, mit dem meine Tochter Sie im Grunde nur auf die Probe stellen will.

Bellm. Aber warum so embarrassé Colonel, warum so surpris? — (indem er den Magister fixirt, und auf ihn zugeht) Nach Ihrer Kleidung zu urtheilen sind Sie ein Geistlicher. Ich hoffe also von Ihnen aufrichtig über die Sache gehörigen Aufschluß zu erhalten.

(Indem seine Blicke unruhig umherschweifen, flüstert Louise dem Magister unbemerkt zu:)

Louise. Herr Magister, ich verschaffe Ihnen den Beichtgroschen wieder, wenn Sie aufrichtig sind.

Bellm. (zum Magister) Eh bien, bon ami d'eglise, Sie verstummen. — Je vous demande, ist es wahr, daß Louise diesen Fremdling hier liebt?

Mag. (der ganz bestürzt vor Freude durch das, was ihm Louise so eben gesagt) Kraft meines Amtes, das mich zur Wahrheit bestimmt, gestehe ich Ihnen denn, daß das Fräulein Louise mit all ihren Wünschen und Hoffnungen nur diesem (auf Mildenau zeigend) angehört, daß sie, ohnerachtet seines geringen Verstandes, ihn noch als Ehefrau, zu dem klügsten und vernünftigsten Menschen bilden will, und daß sie nicht leiden kann den Kammerjunker Bellmont, sondern den jungen Regierungsassessor mit all der Liebe ihres Herzens umschlingt. Amen.

Baron (wirft sich voller Bestürzung auf einen Sessel mit wüthendem Blick, auf den Magister geworfen) Das Amt — das Amt ist verloren.

Mag. (erschrocken) Beim Himmel, der Wahrheit wegen soll ich des Amtes entsetzt werden.

Louise (ihn beruhigend) Besorgen Sie nichts, und hoffen Sie auf einen guten Ausgang. (zum Kammerjunker, der mit höhnischer Miene Louise und Mildenau betrachtet) Ihnen aber, mein Herr von Bellmont,

den Bescheid, daß ich das Geständniß dieses Mannes (auf den Magister zeigend) bekräftige, daß ich Sie nicht liebe, ja daß ich Sie nicht einmal schätzen kann. Gehen Sie, nehmen Sie sich eine Gattin, die mit Ihnen französiren, und der es schmeicheln kann, wenn Sie demüthigst vor ihr auf den Knieen ihre Reize bewundern. Mich rührt das nicht. Ich liebe diesen Mann, und vielleicht, daß Ihnen seine Geisteskräfte nach dem ersten Anscheine nicht die vorzüglichsten scheinen dürften, so wissen Sie, daß ich denn Mann von geringeren Talenten doch weit vorziehen würde dem französischen Flüchtling, der unter der Maske der Schwärmerei die heiligsten Gesetze der Tugend beschimpft. —

Bellm. (mit höhnischer Bosheit) Tugend — Maske — Eh bien. — Morgen ist Maskerade bei Hofe — und einen Dummkopf zum Rival — ich habe Achtung vor meinen Ahnen. — —

(geht schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen.

Louise (eine Pause). Lieber Vater!

Baron. Aus meinen Augen! Du treibst deinen Spott mit mir. Das Gepräge deiner Handlungen ist nicht Liebe — du kannst dich entfernen.

Louise. So spricht nicht ein Vater, der seine Tochter liebt. Konnte es Liebe seyn, Vater, ich

frage Sie aufrichtig, mich mit einem Manne zu verbinden, dem die Anzahl seiner Ahnen, der Ablaß für seine Handlungen, die ich nach dem heutigen Konversationstone nur mit dem Worte: Vergehungen, bezeichnen will, ja dem es gleichgültig ist, ob er eine tugendhafte oder treulose Gattin zur künftigen Gefährtin seines Lebens heimführt; genug, wenn er nur durch sie ein großes Vermögen gewinnt, das er als Mittel betrachtet, selbst zur Schande seiner vielleicht edleren Gattin, die niedern Begierden seiner Sinnlichkeit zu befriedigen. Ich frage Sie, lieber Vater, ob diese Art von Verbindung mich wohl hätte glücklich machen können? Gewiß nicht. O, das Mädchen, glauben Sie mir, hat in keinem Falle mehr, als in dem gegenwärtigen, die strengste Vorsicht anzuwenden. Denn nur ein Loos bestimmte die Natur in der Urne des Schicksals dem Weibe zum Gewinnste, es ist die Liebe; und mißlingt ihr dieser Zug, wohlan, das Weib ist unglücklich, sie hat in dem Gebiete der Zukunft dann nichts mehr zu erwarten. Aber ich will aufrichtiger seyn. Der Mann, (auf Mildenau zeigend) den ich liebe, weil ich ihn hochachte, und dem das Bewußtseyn der strengen Erfüllung seiner Pflichten das Ordensband seiner Verdienste ist, dieser Mann mag jetzt reden, er mag jetzt selbst beweisen, daß wir würdig sind, uns durch gegenseitige Liebe zu beglücken.

(Der

(Der alte Baron wird aufmerksam. Mildenau tritt ernst und in einem ganz anderen Tone und Betragen vor.)

Mild. So wenig ich auch sonst gewohnt bin, vor dem Menschen in einem ganz andern Lichte zu erscheinen, als es die Natur gestattete, so darf ich mir doch in dem Falle keine Vorwürfe machen, je mehr es hier auf das Wohl zweier Personen ankam, deren gegenseitige Liebe das Mittel entschuldigen wird, das wir anwandten, um uns dem Ziele unserer Wünsche immer näher zu bringen.

Baron (erstaunend). Magister! (der unterdessen auf alle Weise sein Erstaunen ausdrückt) wa was hör' ich — Verrath — Betrug! —

Mild. Allerdings ein Betrug, aber ein Betrug, von dem mein Glück und die Ruhe Ihrer Tochter abhieng. Ihre Einwilligung, und unser Glück ist gegründet — Ihren Segen — und unsere Dankbarkeit soll dereinst den Pfad Ihres Alters mit jungen Rosen bestreun.

Baron (hartnäckig). Die Worte eines Betrügers machen keinen Eindruck auf mich. Ich befehle Ihnen, sich zu entfernen.

Mild. Ich bin Kavalier, habe Vermögen, was ich nicht achte; ich besitze aber ein Herz, das für Tugend und Edelsinn schlägt.

Baron. Was das Erste und Zweite betrifft, so ist das Bellmont auch; was das Dritte aber anlangt, — je nun, so kann er ja das, wenn er's nicht seyn sollte, durch die Gesellschaft meiner Toch-

ter, mit der sie ja selbst so viel auszurichten sich getrauete, noch werden. Ich werde ihm also melden, wie man ihn hintergieng, aber auch, wie meine Gesinnungen noch gegen ihn sind.

(Er macht Miene nach der Thüre zu gehen. In ihrer Verlegenheit trirt ihm Louise in den Weg; der Magister scheint sich durch Mienen für das Paar zu interessiren. Mildenau weiß aber fast nicht, was er in seiner Verlegenheit anfangen soll.)

Mag. (demüthigst auf ihn zugehend) Ich bitte Ew. Excellenz, die Sache gut seyn zu lassen, und in der Erinnerung an Ihre eigne Heirath, einen Grund zu acceptiren, das Betragen des Herrn von Mildenau weniger strafbar zu finden. Wir müssen uns ja nur freuen, daß er nicht re vera gestottert, und nichts weniger als von der Natur hier (nach dem Kopfe zeigend) vernachläßiget zu seyn scheint.

Baron. Ist Ihr Amt das Amt eines Kuplers, daß Sie sich für den Verführer meiner Tochter so verwenden? Ich befehle zu schweigen, sobald die Rede mein eigenes Interesse betrifft.

(geht einigemal auf und ab nach der Thüre.)

Mild. (heimlich zu Louisen) Ich sehe wohl, mit Ernst ist hier nichts auszurichten; wohlan denn, ich habe noch ein Mittel, aber schlägt dieses fehl — Louise, dann haben wir uns so viele Jahre vergebens geliebt. (zum Baron) Sie beharren also darauf, mir Ihre Tochter nicht zu geben?

Baron. Die Antwort liegt in Ihrer Frage.

Mild. (mit affektirter komischer Verzweiflung) Wohlan

denn, so ist der Entschluß gefaßt — ich sterbe. Lebe wohl Louise. (er reicht ihr die Hand) Du siehst mich zum letzten Male. Aber anklagen werde ich an dem Orte der Vergeltung deinen Vater, der so gefühllos die schönsten Blüthen unseres Glückes zerstörte; ich werde als unsteter Geist ihn in seine Forsten begleiten, und alles Wild vor seiner zügellosen Raubbegier schützen. (der alte Baron fährt heftig zusammen) O es sollen Wunder und Zeichen in Ihrem Hause geschehen! Die leiseste Berührung Ihrer Hand wird jedes Gewehr untaugbar machen, mit Blindheit sollen Ihre Jäger geschlagen seyn, und nimmer soll ein Jagdhund Ihrer Sorgfalt gedeihen. Sie sind der Mörder meines Lebens; dieser Gedanke soll Ihre schönsten Stunden verbittern, er soll Sie umher treiben, wie ein Wild, das Ihre Kugel verfolgt, (der Baron schaudert einmal über das Andere, aber der Magister und Louise scheinen mit einer nichts verrathenden Gleichgültigkeit seine Worte zu begleiten) Hätten Sie aber menschlicher gedacht, hätten Sie an Ihrer Tochter als Vater gehandelt, und hätten Sie einen Bund, den die reinste Liebe geknüpft, durch Ihre Einwilligung bestättigt, und befestigt: o so würde ich mit Freuden (mit milderem Tone) Ihnen meine sämmtlichen wildreichen Forsten eingeräumt haben. Da laufen die Füchse zu vielen Tausenden umher, da tönt der Wald wieder von dem unaufhörlichen Gebrülle der Hirsche und Rehe, da singt keine Nachtigall für den Empfindelnden, da ist nur

der rauhe tapfere Jäger an der Stelle. (bei diesen Worten wird der Baron immer begeisterter, so, daß sein Betragen von Furcht stufenweise zur Freude übergehen muß) Ja, und was das beste noch ist, so hab' ich mitten im Walde eine Hundeanstalt von mehr als fünfzig Subjekten errichtet. Meine Jäger dressiren sie, und die ich nicht selbst brauche, werden als Muster von Jagdhunden in das Ausland verschrieben. Auch diese hätte ich Ihnen abgetreten, wenn Louise der Preis gewesen wäre, um die ich sie opferte.

Baron (der bei diesen Worten vor Freude ganz außer sich scheint). Füchse also, Rehe und Hirsche?

Mild. Und fünfzig dressirte Hunde nicht zu vergessen — —

Baron. Und das Alles wollen Sie mir abtreten für diese, (auf Louise zeigend) die da steht?

Mild. Abtreten zu freier Disposition bei Kavalierehre.

Baron. O du mein Himmel, das ist ja ein Glück, das uns nicht alle Tage widerfährt! Wohlan, hier ist meine Tochter, (er schleudert sie in seine Arme) aber mit Beibehaltung des abgeschlossenen Kontraktes, inclusive, die Hirsche, Füchse und Rehe nicht zu vergessen, — auch nicht die Hunde!

Louise (freudig sich an Mildenau schmiegend). Mildenau, wär's möglich! Sieh, wenn du's nicht wär'st, ich ließe mich nicht so in dem Kontrakte für die Füchse, Rehe, und fünfzig gut

dressirte Hunde verhandeln. (zu ihrem Vater) Meinen Dank lieber Vater.

Baron (ihr ins Wort fallend). Keine Komplimente, meine Kinder, des Dankes genug. Der (auf Mildenau zeigend) der hat schon bezahlt.

Mild. (zu Louisen) Er hat sich billig abfinden lassen.

Louise (ihn anlächelnd). Schmeichler!

Mag. Ich gratulire.

Die Freude, die unverhoffte, macht mich so schwüle,
Ich finde keinen Ausdruck für meine Gefühle.
Das Andenken an den Kammerjunker Bellmont ist erloschen,
Das freut mich, — ich aber wünsche mir Glück zu dem — Groschen —

Louise. Ach recht gut, daß Sie den Beichtgroschen erinnern. Nicht wahr Vater, den versprechen Sie ihm?

Baron. O recht gern, vom Herzen gern, meine Louise. So was wiegt ja wahrlich ein einziger verschriebener Hund nach dem Auslande auf.

Louise. Wohl denn, so sind wir an dem Ziel unsrer Wünsche. Du hast berechnet, Mildenau, wie der erste Finanzminister in einem

großen Staate, wo alle Quellen versiegt sind, und doch das Land noch zu retten vermag. Unser Betrug ist verantwortlich; auch wird und soll er der letzte seyn in unserm Leben. Denn (bedächtig nach dem Parterre) was man dem jungen Mädchen verzeiht, verzeiht man jedoch nicht so dem Weibe!

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vetter, Friedrich Christian Wilhelm

Liebe und Betrug ein Lustspiel in zwei Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1814]

P.o.germ. 1259 c-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118753-7